

Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 27 (2022)

Artikel: Die neolithischen Steinkistengräber von Däniken/Studenweid
Autor: Steuri, Noah / Hafner, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beiträge

Die neolithischen Steinkistengräber von Däniken/Studenweid

NOAH STEURI UND ALBERT HAFNER

Im Jahre 1946 stiess der Oltner Urgeschichtsforscher Theodor Schweizer in der Studenweid unter einem Grabhügel aus der Eisenzeit auf zwei jungsteinzeitliche Steinkistengräber. Rund 200 Meter davon entfernt kamen 1970 in einer Kiesgrube drei weitere Gräber zum Vorschein. Mit dem folgenden Beitrag liegt eine vollständig überarbeitete Fund- und Befundvorlage der Steinkistengräber von 1946 und 1970 vor. Auch Jahrzehnte nach ihrer Entdeckung sind die Gräber von grossem wissenschaftlichem Interesse, denn sie geben seltene Einblicke in die Bestattungssitten im Schweizer Mittelland in der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr. So liegt die Fundstelle am östlichen Rand des hauptsächlich am Genfersee, im Wallis sowie im Aostatal verbreiteten Phänomens mit Hockerbestattungen in kleinen Steinkisten (Gräber vom Typ Chamblan des). Ein weiterer Fokus der neuen Auswertung liegt auf dem Schulterbandbecher aus einem Grab von 1970: Das Gefäss liefert wichtige Argumente für eine Datierung der Gräber in die Zeit zwischen 4400 und 4200 v. Chr.

Abb. 1
Rekonstruktion des Steinkisten-
grabes 1/1970 von Däniken/
Studenweid (Illustration:
Benoit Clarys, Désaignes F.).



Einleitung

In der Literatur erscheint der Fundort von Däniken/Studenweid meist in Zusammenhang mit den sogenannten Schulterbandbechern, einer typischen Keramikform mit flächig angebrachten Verzierungen aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr. Zum Becher von Däniken, der sich als Beigabe in einem Steinkistengrab fand, gesellen sich einige weitere Vertreter aus neolithischen Siedlungen des Schweizer Mittellandes, beispielsweise aus Egolzwil im Kanton Luzern oder aus Zürich/Kleiner Hafner. Hauptsächlich sind die Schulterbandbecher allerdings in Süddeutschland verbreitet. Die Gräber von Däniken/Studenweid (Abb. 1) werden aufgrund ihrer Architektur aber auch in Zusammenstellungen von neolithischen Steinkistengräbern des Typs Chamblan des aufgeführt. Benannt ist dieser Grabtyp nach einer Fundstelle mit mindestens 71 Steinkistengräbern in der Gemeinde Pully bei Lausanne. Gräber vom Typ Chamblan des sind im ganzen westalpinen Raum verbreitet, mit Konzentrationen am Genfersee, im Wallis und im Aostatal (Abb. 17). Sie treten vereinzelt auch im Schweizer Mittelland auf, zum Beispiel in der etwa 20 Kilometer östlich von Däniken gelegenen Nekropole

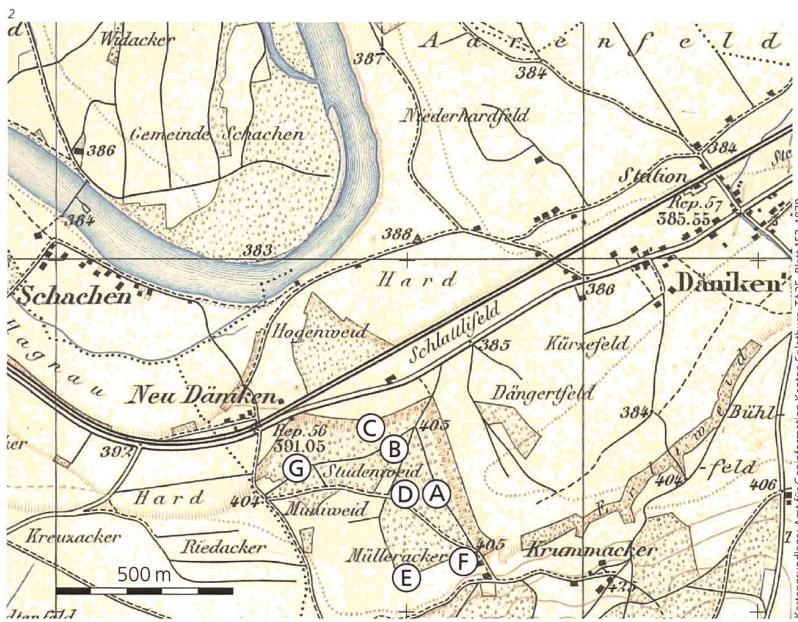


Abb. 2
Däniken/Studenweid: Archäologische Fundstellen «Studenweid A–G», dargestellt auf der Siegfriedkarte von 1878.
A Mesolithische Freilandsiedlung;
B neolithische Freilandsiedlung;
C neolithische Steinkistengräber, hallstattzeitliche Grabhügel (Grabungen 1946/1947);
D neolithische Steinkistengräber (Grabung 1970);
E neolithische Einzelfunde(?);
F neolithische Freilandsiedlung;
G neolithische Freilandsiedlung.

Abb. 3
Archäologische Fundstellen «Studenweid A–G».

Fundstelle	Nr.	Wie?	Was?	Wann?	Wer?	Literatur	Funde
Studenweid A	25/1	Begehung	Mesolithische Freilandsiedlung	1943, 1945, 1948, 1956–1958, 1960, 1963–1966, 1968–1969	Th. Schweizer, L.+M. Fey, R. Hugelshofer, R. Studer	JSolG 18, 1945, 208–213; JbSGU 37, 1946, 29–30; JSolG 22, 1949, 162	Hunderte, stark patinierte «bunte» Silices (viele Werkzeuge, Absplisse)
Studenweid B	25/2	Begehung	Neolithische Freilandsiedlung	1939, 1956–1958	Th. Schweizer, M. Fey	JSolG 13, 1940, 212; JSolG 19, 1946, 212	Dutzende Silices, div. Pfeilspitzen (darunter zwei gestielt), Keramik, Steinbeile
Studenweid C	25/4	Grabung	Neolithische Steinkistengräber Hallstattzeitliche Grabhügel	1946, 1947	Th. Schweizer, R. Laur-Belart	JSolG 20, 1947, 184–200; Ur-Schweiz 11, 1947, 53–56; JSolG 21, 1948, 143–149; ASO 3, 1983, 39–42	Neolithikum: Silices (Pfeilspitzen), Gagatperlen, Keramik Hallstattzeit: Fibeln, Arming, bemalte Keramik (Urnen)
Studenweid D	25/14	Grabung	Neolithische Steinkistengräber	1970	B. Dubuis	JSolG 45, 1972, 295–315	Silices (Pfeilspitzen), Steinbeile, Gagatperlen, Keramik (Schulterbandbecher), Skelettreste
Studenweid E	25/3	Begehung	Neolithische(?) Einzelfunde	1956, 1958, 1970–1971	Diverse		Einzelne Scherben und Silices
Studenweid F	25/13	Begehung, Baubegleitung	Neolithische Freilandsiedlung	1946, 1957–1962, 2009–2010, 2013	Th. Schweizer, M. Fey, KASO	JSolG 20, 1947, 184	Einzelne Silices, Keramik
Studenweid G	25/25	Baubegleitung	Neolithische Freilandsiedlung	1957	M. Fey	ADSO 25, 2020, 71–72	Brandgrube

Topografie der prähistorischen Fundstellen in der Studenweid

In der Studenweid, einer Flur am Nordfuss des Engelberges, rund 600 Meter südlich der Aare, sind mehrere prähistorische Fundstellen bekannt. Es handelt sich dabei um die Überreste von Freilandsiedlungen aus dem Mesolithikum und dem Neolithikum sowie um Bestattungsplätze aus dem Neolithikum beziehungsweise aus der Hallstattzeit (Abb. 2 und 3). Die Siedlungsstellen wurden seit ihrer Entdeckung immer wieder auf Oberflächenfunde hin abgesucht. Mittlerweile sind die archäologischen Fundstellen in der Studenweid jedoch grösstenteils durch Strassenbauten und durch eine Kiesgrube zerstört. Speziell der grossflächige Abbau von Kies hat das Gelände stark verändert.

Zur ursprünglichen Topografie und zur Lage dieser Fundstellen schreibt der Entdecker, der Oltner Urgeschichtsforscher Theodor Schweizer (1893–1956): «Im Sommer 1943 entdeckte ich in der Studenweid bei Däniken drei neolithische und eine mesolithische Siedlung. Die Studenweid ist eine typische Flussterrasse von ca. 1 km Länge und 400m Breite. Sie verläuft in östlicher Richtung von Dulliken nach Däniken und hat die Form eines langgezogenen Rechteckes. Der Ost- und der Nordabschluss dieser Terrasse bilden einen Steilhang nach der ca. 20m tiefer gelegenen Talsohle, während die Südflanke in den Nordhang des Engelberges übergeht. Ungefähr 150 m vor der nord-östlichen Ecke der Terrasse stellte ich dann noch drei kleine Grabhügel, ganz an den nördlichen Hang angelehnt, fest. Zwei haben ca. 20m Durchmesser und sind etwas über 70 cm hoch, während der dritte sich nur einige Zentimeter über den Boden wölbt und ziemlich stark auseinanderläuft» (Schweizer 1947, 184–185).

Wie sich bei den anschliessenden Grabungskampagnen 1946/1947 herausstellte, handelt es sich bei den drei erwähnten Hügeln (Abb. 4) um zwei hallstattzeitliche Grabhügel (genannt Grabhügel 1 und 2) und eine natürliche Erhebung. Die neolithischen Steinkistengräber wurden 1946 unter Grabhügel 1 gefunden (Abb. 2 und 3, Fundstelle C). Rund 200 Meter südöstlich davon wurden 1970 bei der Vergrösserung der Kiesgrube drei weitere neolithische Gräber entdeckt (Abb. 2 und 3, Fundstelle D).

Die Gräber von 1946

Die folgende Beschreibung der beiden Steinkistengräber und einer Sandsteinplatte (Stele) von 1946 folgt den verschiedenen Berichten von Theodor Schweizer (1946, 53–57; 1947, 184–194) und Roland Bay (1947, 195–200). Bisher unveröffentlichte Pläne der Gräber mit Ansichten der Seitenwände ergänzen die Betrachtungen.

Die Ausgrabung des hallstattzeitlichen Grabhügels 1 dauerte drei Wochen, vom 13. Mai bis zum 2. Juni 1946. Zum damaligen Zeitpunkt hatte dieser einen Durchmesser von rund 20 Metern und eine Höhe von ungefähr 75 Zentimetern; die Hügelspitze lag auf 405,74 m ü. M. und das Bodenniveau auf 405,00 m ü. M. (Abb. 5). Die hallstattzeitlichen Funde aus der Hügelaufschüttung umfassen mehrere Urnen, die um das Hügelzentrum gruppiert waren, sowie einen Tonbecher und kleine Bronzeobjekte wie Schlangenfibeln und Armmringe. Am Rand des Hügels wurde zudem ein Sesterz des Trajan aus dem frühen 2. Jahrhundert n. Chr. gefunden (Schweizer 1947, 188). Getrennt durch eine 2–3 Zentimeter dicke Erdschicht wurde unter den Urnen, bis auf die Höhe von 404,73 m ü. M., eine Ascheschicht mit Knochenresten dokumentiert. Anschliessend folgte zwischen 404,73 und 404,40 m ü. M. fundleeres Sediment. Darunter wurde die als «neolithische Grabzone» bezeichnete Schicht mit den Steinkistengräbern entdeckt.

Das Grab 1/1946 befand sich unweit des Hügelzentrums und Grab 2/1946 etwa 4 Meter südöstlich davon entfernt (Abb. 5). Nach dem Idealprofil lagen die Unterkanten der Steinkistengräber auf 404 m ü. M. und somit etwa 1,7 Meter unter dem höchsten Punkt des Grabhügels. Die Oberkante der Gräber befand sich circa 0,5 Meter unter dem Bodenniveau.

Grabhügel 2, der unmittelbar östlich vom Grabhügel 1 lag, wurde ein Jahr später im Rahmen einer Lehrgrabung der Universität Basel untersucht. Um die Kuppe waren wiederum Urnen angeordnet, zusammen mit wenigen hallstattzeitlichen Fundobjekten. Unter diesem Grabhügel fanden sich allerdings keine Spuren aus dem Neolithikum. Die Analyse von Erdproben zeigte, dass der noch etwa 1 Meter hoch erhaltene Grabhügel 2 künstlich aufgeschüttet worden war. Darunter folgte bereits der anstehende Untergrund, der dem Niveau der neolithischen Gräber unter Grabhügel 1 entsprach (Laur-Belart 1947, 55–56; Schmid 1948, 149). Dies ist ein Hinweis, dass



die Steinkistengräber unter Hügel 1 als Flachgräber in den anstehenden Boden eingetieft waren und wahrscheinlich kein Zusammenhang mit dem jüngeren Grabhügel besteht. Dennoch ist es bemerkenswert, dass am genau gleichen Ort im Abstand von mindestens 3500 Jahren Menschen beerdigt wurden. Interessanterweise wurden auch in Pfäffikon/Speckholz im Kanton Zürich 1892 unter einem hallstattzeitlichen Grabhügel angeblich drei Steinkistengräber mit Hockerbestattungen entdeckt (Altorfer 2010, 195; Hauser 1993, 106).

*Abb. 4
Hallstattzeitlicher Grabhügel vor den Ausgrabungen 1946/1947.*

Grab 1/1946

Grabbau

Leicht trapezförmige, circa 130×100 Zentimeter grosse Steinkiste aus vier hochkant gestellten Steinplatten, eine Deckplatte war nicht vorhanden (Abb. 6). Die längeren Seitenplatten (Nord- und Südwand) waren wahrscheinlich an die Schmalseiten (Ost- und Westwand) gestellt, ohne diese jedoch zu überragen. Nach Schweizer waren die Seitenplatten aus Kalktuff und Molassesandstein und 10–20 Zentimeter nach innen geneigt. Die Steinkiste war Ost-West-orientiert.

Skelettreste

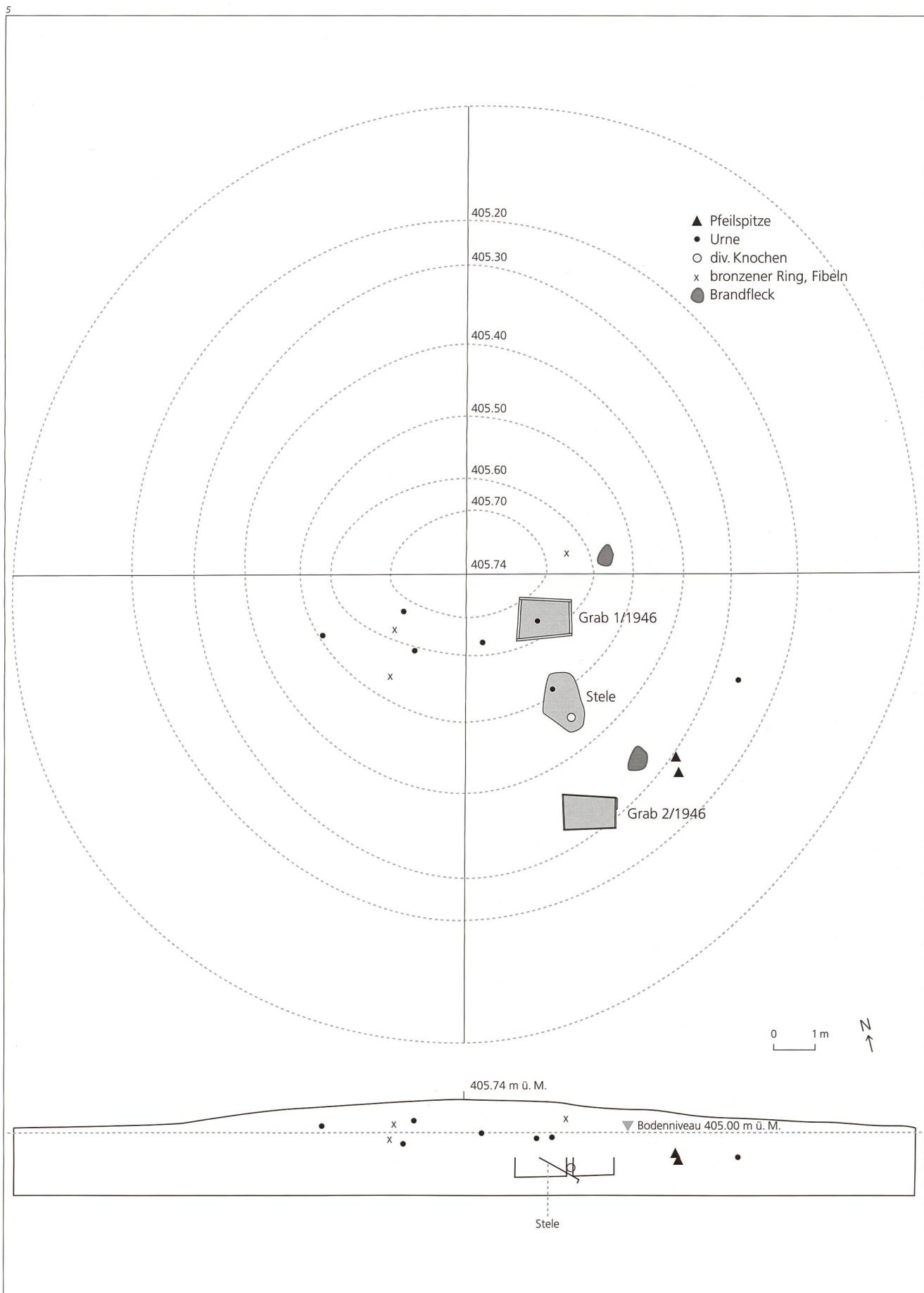
Die Knochen aus Grab 1/1946 wurden als Block geborgen und durch Roland Bay ausgewertet (Bay 1947, 195–200). Nur Teile des Schädels und des linken Oberarms (Humerus) waren in schlechtem Zustand erhalten. Deshalb konnte weder Alter noch Geschlecht bestimmt werden. Die dünnwandigen Schädelknochen machen aber ein juveniles Individuum wahrscheinlich. Anhand der Länge des Oberarmknochens von 26,7 Zentimetern errechnete Bay eine ursprüngliche Körpergrösse von etwa 1,5 Metern. Eine Konservierung der Schädelknochen war nicht möglich; der linke Oberarmknochen wurde gehärtet, ist aber verschollen.

Seite 14:

*Abb. 5
Ausgrabung 1946 (Studenweid C): Grabhügel 1 und Steinkistengräber 1/1946 und 2/1946 mit Idealschnitt (Umzeichnung des Grabungsplans nach Schweizer 1947, 186). M 1:125.*

Seite 15:

*Abb. 6
Grab 1/1946. Befund und Funde.
Silex: 1–5 Pfeilspitzen;
6 Kratzer.
Bergkristall: 7 Kratzer.
1–7 M 1:2.*



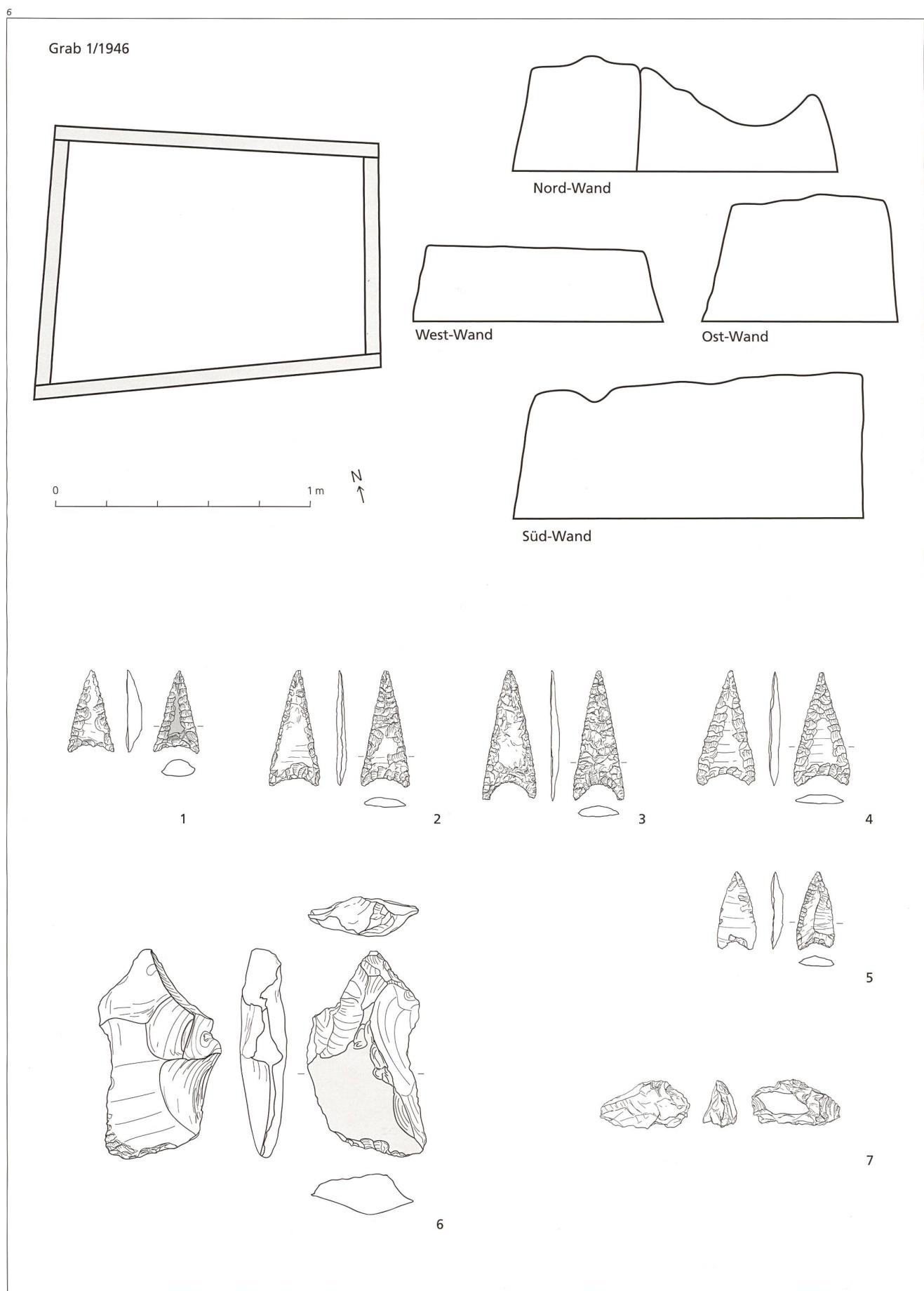


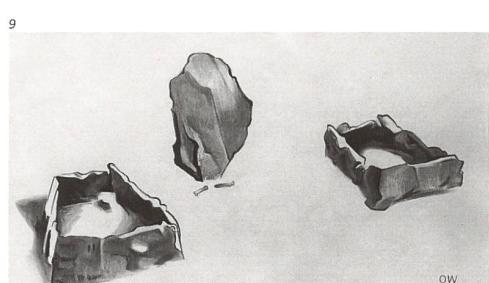
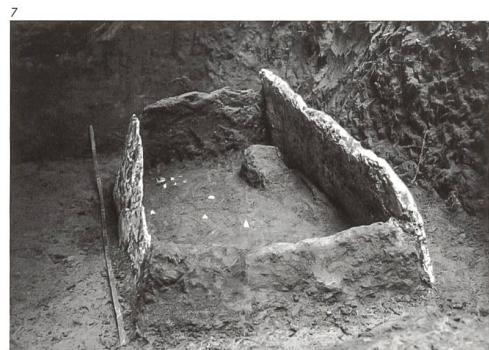
Abb. 7
Grab 1/1946. Gegen Osten.

Abb. 8
Grab 2/1946.

Abb. 9
Grabung 1946 (Studenweid C):
Gräber 1 und 2, dazwischen
Stele (Zeichnung: Th. Schweizer
in JSolG 20, 1947, 193).

Abb. 10
Pfeilspitzen aus Grab 2/1946.
M 1:1.

Abb. 11
Grab 2/1946. Befund und
Funde.
Silex: 1–4 Pfeilspitzen;
5 Abschlag; 6–7 Klingen;
8–9 Kratzer.
Gagat: 10 Perlen.
Keramik: 11 Wandscherbe mit
durchlochtem Knubbe;
12 Wandscherbe (mit Knick?).
1–12 M 1:2.



Neol. Gräber Däniken (Sol.) Juni 1946



war der Leichnam mit angezogenen Beinen, vermutlich auf der linken Körperseite liegend, beigesetzt worden. Sein Kopf lag am östlichen Rand des Grabes, der Blick ging nach Süden.

Fundobjekte

In der Steinkiste wurden drei grössere und zwei kleinere Pfeilspitzen aus beigem Silex gefunden. Diese sind rand- und flächenretuschiert, mit lang gezogener Spitze und konkaver Basis (Abb. 6,1–5). Zu den weiteren Silexfunden gehören ein grosser, einseitig retuschierte Kratzer (Abb. 6,6), zwei Abschläge und ein Abspliss. Das übrige Fundspektrum besteht aus einem einseitig retuschierten Bergkristallfragment (Abb. 6,7) und der Hälfte einer heute verschollenen Gagatperle. Schweizer fotografierte im freigelegten Steinkistengrab die Fundlage der Objekte und der Knochenfragmente (Abb. 7). Eine Mehrheit der Funde lag nahe beieinander in der nordöstlichen Ecke der Steinkiste: Vielleicht waren diese in einem Behälter aus organischem Material beigegeben worden.

Grab 2/1946

Grabbau

Leicht trapezförmige, 130×80 Zentimeter grosse Steinkiste (Abb. 8 und 11) aus vier beziehungsweise fünf hochkant gestellten Steinplatten. Dabei sind die langen Seitenplatten (Nord- und Südwand) wie bei Grab 1/1946 an die Schmalseiten (West- und Ostwand) gesetzt. Die Ostwand des Grabs besteht aus zwei sich überlappenden Platten. Nach Schweizer waren alle diese Seitenplatten aus stark verwittertem Molassesandstein und wegen des Erddrucks circa 5 Zentimeter nach innen geneigt. Eine Deckplatte aus Stein war nicht vorhanden. Die Steinkiste war ebenfalls Ost-West-orientiert.

Skelettreste und Totenlage

Im Grab waren keine Skelettreste mehr erhalten. Die Grösse der Steinkiste deutet aber auf eine Bestattung in beugter Haltung.

Fundobjekte

In der Steinkiste wurden zwei grössere und zwei kleinere Pfeilspitzen aus Silex gefunden (Abb. 10). Diese sind rand- und/oder flächenretuschiert, mit lang gezogener Spitze und konkaver Basis (Abb. 11,1–4). Neben weiteren retuschierten Silex-Objekten (Abb. 11,5–9) fanden sich neun unretuschierte Abschläge. Zum Vorschein kamen zudem 73 ganze und 14 zerbrochene doppelkonisch durchbohrte Gagatperlen (Abb. 11,10). Bei der Keramik liegen vor: eine Wandscherbe mit einer durchlochten Knubbe auf der Aussenseite (Abb. 11,11), eine kleine Wandscherbe mit Knick (Abb. 11,12) sowie sechs dünnwandige, undekorierte Wandscherben. Die Objekte waren vorwiegend in der östlichen Hälfte der Steinkiste deponiert worden.

Steinplatte (Stele)

Zwischen Grab 1/1946 und Grab 2/1946 wurde eine Sandsteinplatte entdeckt (Abb. 5 und 9). Mit den maximalen Massen von 145×80 Zentimetern würde

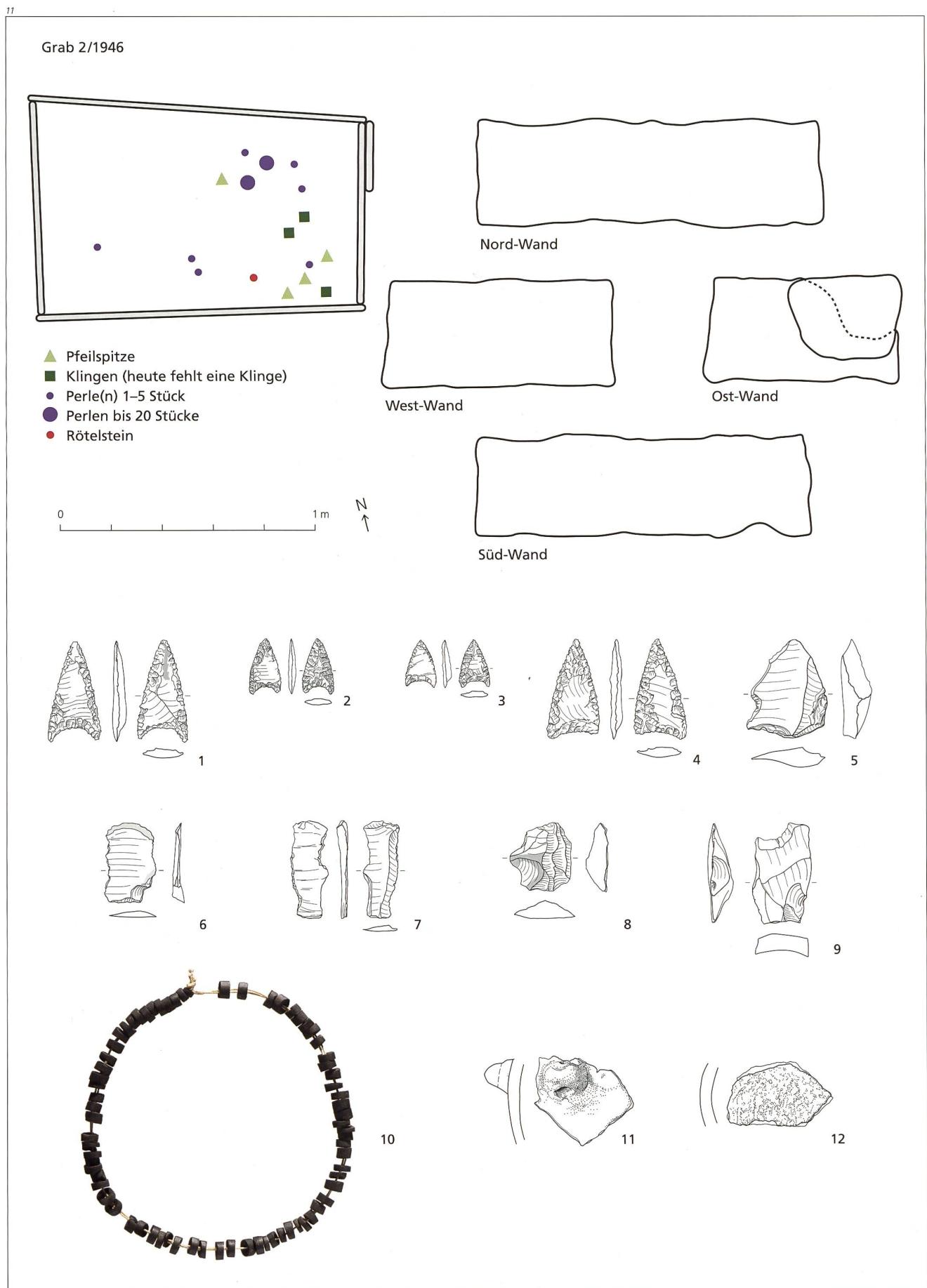


Abb. 12
Grabung 1970 (Studenweid D) mit Steinkistengräbern 1/1970, 2/1970 und 3/1970 (Umzeichnung des Plans nach Dubuis/Osterwalder 1972, 296, Abb. 6).

Abb. 13
Grab 1/1970. Befund und Funde (Umzeichnung des Plans nach Dubuis/Osterwalder 1972, 299, Abb. 2).
Silex: 1 Pfeilspitze; 2 Klinge;
3–4 Kratzer.
Bergkristall: 5 Kratzer.
Felsgestein: 6 Beilklinge.
Gagat: 7 Perlen (Auswahl).
Keramik: 8 Schulterbandbecher.
1–6, 8 M 1:2;
7 M 1:1.

diese theoretisch als Deckplatte eines der Gräber infrage kommen. Der Fuss der Platte steckte allerdings rund 25 Zentimeter tiefer als die Unterkante der Steinkistengräber im anstehenden Boden. Zudem war die Platte in einem 30-Grad-Winkel zur Seite geneigt. Schweizer (1947, 192) ging davon aus, dass die Steinplatte ursprünglich senkrecht gestanden hatte und interpretierte diese als Stele. Am Fuss der Stele fanden sich schlecht erhaltene Knochen; dazu sind aber keine weiteren Informationen verfügbar. Vielleicht waren hier bei der Stele Skelettreste älterer Bestattungen, die man aus den Steinkistengräbern ausgeräumt hatte, deponiert worden (siehe dazu auch Grab 3/1970).

Streufunde

Nach Schweizer (1947, 193) fanden sich in der «neolithischen Schicht» ausserhalb der Gräber drei Pfeilspitzen aus Silex und einige Keramikfragmente, wovon eine Scherbe einen kleinen Henkel aufwies.

Die Gräber von 1970

Die Beschreibung der zweiten Gruppe an Steinkistengräbern von Däniken folgt dem Bericht von Bertrand Dubuis und Christin Osterwalder (Dubuis/Osterwalder 1972, 295–315). Die eigentliche Grabungsdokumentation ist verschollen. Entdeckt wurden die Gräber 1/1970 und 2/1970 zufälligerweise während Baggerarbeiten zur Vergrösserung einer Kiesgrube. Nach dem Abtrag der oberflächlichen Schichten zeichneten sich die gesetzten Seitenwände der Steinkisten im Sediment ab. Die anschliessende Untersuchung erfolgte vom 16. September bis zum 29. Oktober 1970. Während dieser Zeit brachten die Baggerarbeiten ein drittes Grab 3/1970 zutage, das jedoch bereits stark gestört war. Parallel zu den Längsseiten der Steinkisten wurden jeweils zwei circa 70 Zentimeter tiefe Sondierungsgräben bis auf die Unterkante der Gräber ausgehoben. Im Aushubmaterial dieser Gräben befanden sich prähistorische Keramik und einige Silex-Absplisse, aber auch moderner Abfall. Diese neuzeitlichen Funde stehen vielleicht in Verbindung mit der Waldrodung, die man während des Zweiten Weltkrieges in der Studenweid durchführte.

Das Sediment innerhalb der Steinkisten wurde in Abstichen von jeweils 2,5 Zentimetern bis auf den anstehenden Schotter ausgegraben. Anhand des einzigen publizierten Profils kann die absolute

Höhe von Grab 1/1970 zwischen circa 400,75 und 400,25 m ü. M. angegeben werden (Dubuis/Osterwalder 1972, 300). Die drei Steinkistengräber von 1970 waren Ost-West-orientiert und lagen ungefähr in einer Linie im Abstand von 15 beziehungsweise 20 Metern voneinander entfernt (Abb. 12).

Grab 1/1970

Grabbau

Es waren nur zwei fragmentierte Seitenplatten einer ursprünglich wohl rechteckigen oder trapezförmigen, mindestens 110×90 Zentimeter grossen Steinplatte erhalten (Abb. 13). Diese waren aus stark verwittertem Tuffstein und deuten auf eine West-Ost-Ausrichtung des Grabs.

Skelettreste

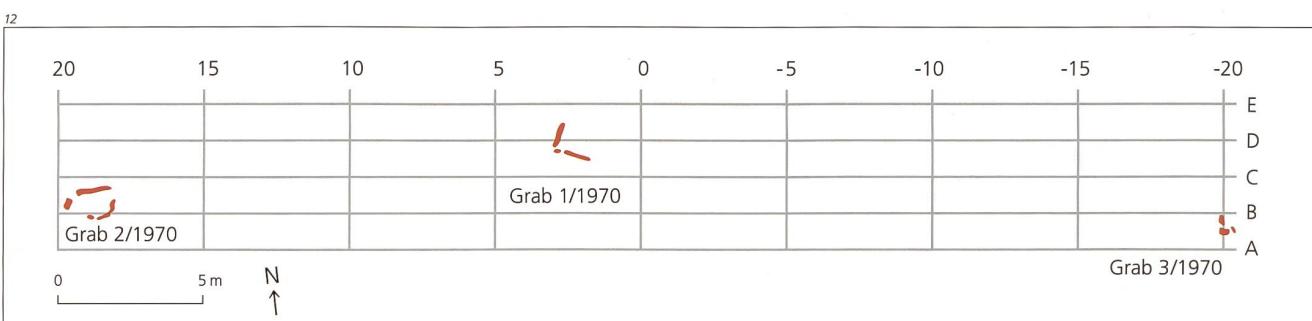
Entlang der Südwand lagen Fragmente von Langknochen und in der Nähe der Westwand möglicherweise Teile eines Schädels (Abb. 13). Heute lagern im Funddepot der Kantonsarchäologie noch acht kleine Knochenfragmente aus Grab 1/1970. Diese erlauben keine Angaben bezüglich Alter, Geschlecht oder Anzahl bestatteter Individuen.

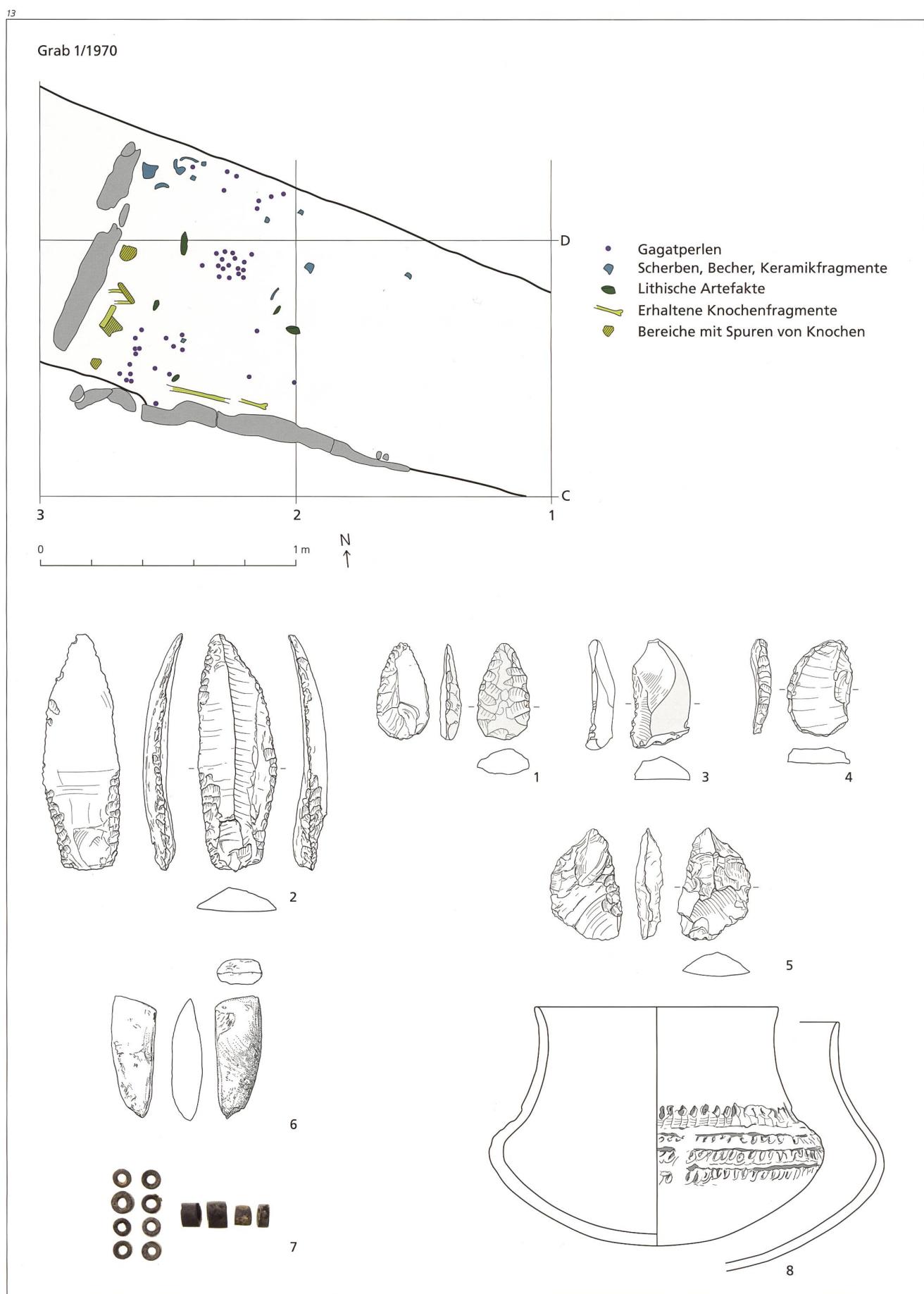
Totenlage

Aufgrund des Erhaltungszustandes des Grabs und der spärlichen Skelettreste sind Aussagen zur Totenlage schwierig. Wird für die Steinkiste eine Grösse von etwa 110×90 Zentimetern angenommen, erscheint eine Bestattung in Hockerstellung plausibel. Die möglichen Schädelfragmente deuten darauf hin, dass der Kopf des Leichnams am westlichen Rand der Steinkiste lag (Abb. 1).

Fundobjekte

Die Silex-Funde umfassen eine randretuschierte Pfeilspitze mit konvexer Basis (Abb. 13,1), eine einseitig randretuschierte Klinge mit Gebrauchsretuschen und Glanzpatina (Abb. 13,2), zwei Kratzer mit einseitigen Randretuschen (Abb. 13,3–4) sowie sechs unretuschierte Abschläge beziehungsweise Absplisse. Zu den weiteren Funden gehören ein retuschiertes Bergkristallfragment (Abb. 13,5), eine kleine Beilklinge aus Aphanit (Abb. 13,6) sowie 29 vollständige und 25 zerbrochene doppelkonisch durchbohrte Gagatperlen (Abb. 13,7). Bei der Keramik liessen sich zahlreiche, dünnwandige Fragmente zu einem sogenannten Schulterbandbecher zusammenfügen (Abb. 13,8 und 18). Dazu kommen 34 kleine, nicht näher bestimmbar Wandscherben.





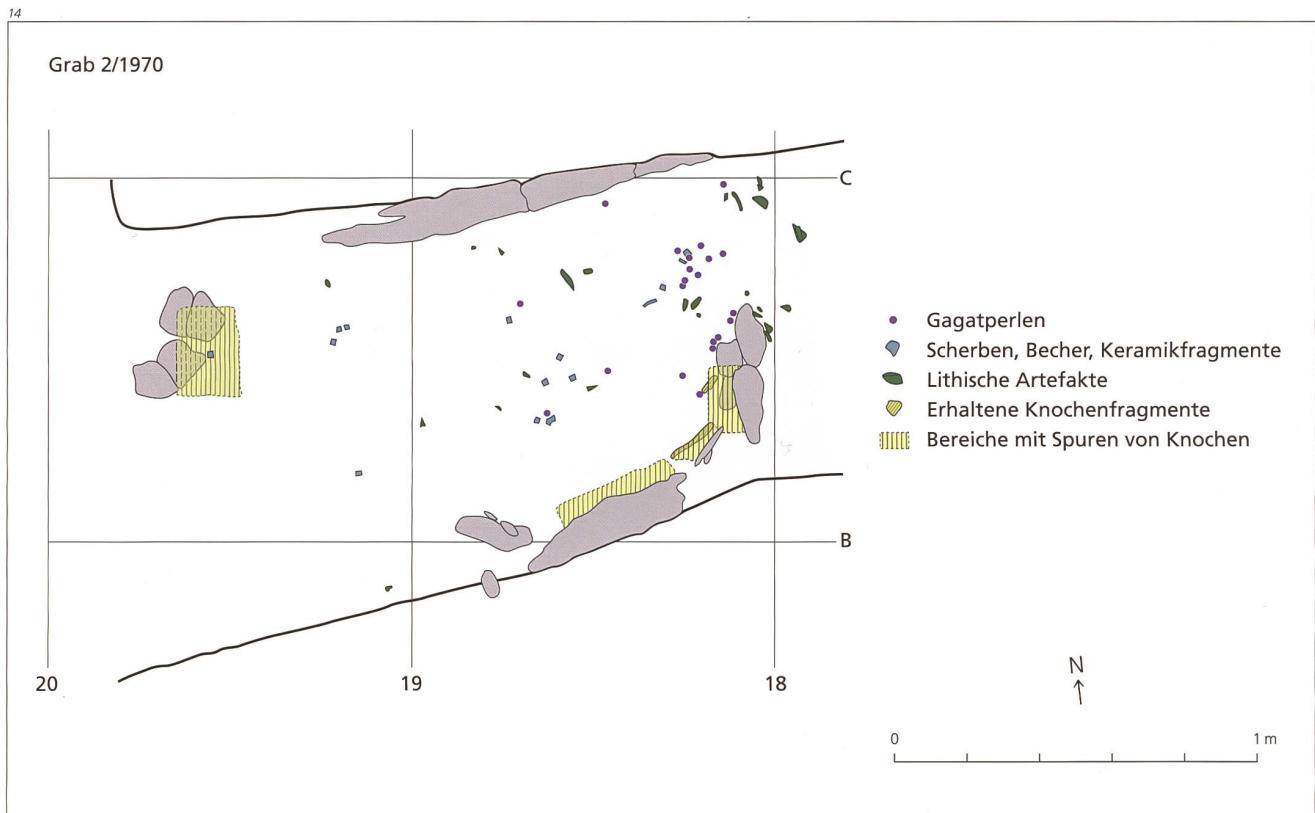


Abb. 14
Grab 2/1970. Befund (Umzeichnung des Plans nach Dubuis/Osterwalder 1972, 304, Abb. 4).

Abb. 15
Grab 2/1970. Funde.
Silex: 1–5 Pfeilspitzen;
6–7 Klingen; 8–10 Kratzer.
Bergkristall: 11 Abschlag;
12 Trümmerstück.
Felsgestein: 13–15 Beilklingen.
Gagat: 16 Perlen (Auswahl).
Keramik: 17 Randscherbe mit
Einkerbung; 18 Wandscherbe
mit Knubbe.
1–5, 17–18 M 1:2;
16 M 1:1.

Alle diese Objekte stammen aus dem besser erhaltenen, westlichen Teil der Steinkiste (Abb. 13). Die Gagatperlen fanden sich in drei Gruppen, circa 20–50 Zentimeter vor der Westwand. Vermutlich lagen sie als Schmuckstücke beim Oberkörper der bestatteten Person. Für diese Annahme spricht, dass sich auch beim gut erhaltenen Grab 1946/1 die Beigaben beim Oberkörper gruppierten.

Grab 2/1970

Grabbau

Von ursprünglich wahrscheinlich vier Seitenplatten waren nur noch Bruchstücke aus stark verwittertem Tuff vorhanden (Abb. 14). Für die Steinkiste kann aber ein rechteckiger oder trapezförmiger Grundriss von circa 150×100 Zentimetern in ostwestlicher Orientierung angenommen werden.

Skelettreste und Totenlage

Wenige Knochenfragmente fanden sich einzeln im südöstlichen und nordwestlichen Bereich des Grabes. Die sechs kleinen Knochenstücke, die heute noch im Funddepot lagern, erlauben keine weiteren Aussagen. Die Ausmasse des Grabes sprechen für eine Bestattung in Hockerstellung, aufgrund der Verteilung der Gagatperlen lag der Kopf vielleicht am östlichen Rand der Steinkiste.

Fundobjekte

Unter den insgesamt fünf Steinkistengräbern von Däniken wurden in Grab 2/1970 am meisten Fundobjekte geborgen. Von fünf Pfeilspitzen aus Silex weisen zwei Exemplare eine konkave Basis mit lang gezogener Spitze und regelmässiger Randretuschie-

lung auf (Abb. 15,1–2). Von ähnlicher Form war ursprünglich wohl auch ein weiteres Bruchstück (Abb. 15,3). Die zwei übrigen Pfeilspitzen sind weniger sorgfältig gearbeitet, haben eine flache oder abgerundete Basis und sind unregelmässig randretuschiert (Abb. 15,4–5). Zu den übrigen Silex-Objekten gehören zwei Klingen (Abb. 15,6–7), drei Kratzer (Abb. 15,8–10) sowie 26 unretuschierte Abschläge oder Absplisse. Im Grab fanden sich auch zwei Bergkristallfragmente, eines mit unregelmässigen Randretuschen und ein Trümmerstück (Abb. 15,11–12). Von drei Steinbeilklingen besteht die grösste aus Kieselkalk und hat einen ovalen Querschnitt mit breitnackiger Form (Abb. 15,13), die mittlere ist aus nephritartigem Stein, breitnackig mit ovalem Querschnitt (Abb. 15,14), die kleinste ist trapezförmig (spitznackig mit kurzem Körper) und ebenfalls aus nephritartigem Stein (Abb. 15,15). Das Fundspektrum umfasst im Weiteren 16 ganze und 28 zerbrochene doppelkonisch durchbohrte Gagatperlen (Abb. 15,16), eine Randscherbe wohl mit einer Einkerbung auf dem Rand (Abb. 15,17), eine Wandscherbe mit Knubbe (Abb. 15,18) sowie etwa 30 kleine, unbestimmbare Wandscherben. Die Funde verteilen sich weitgehend auf den besser erhaltenen Ostteil der Steinkiste. Bei den Steinbeilen und Silex-Pfeilspitzen ist keine bestimmte Anordnung zu erkennen; diese Objekte waren über die gesamte Osthälfte der Steinkiste gestreut. Die meisten Gagatperlen fanden sich hingegen bei der Ostwand und deuten vielleicht die Lage des Oberkörpers an. Im Unterschied zu Grab 1/1970 wäre der oder die Tote von Grab 2/1970 mit dem Kopf im Osten beigesetzt worden.

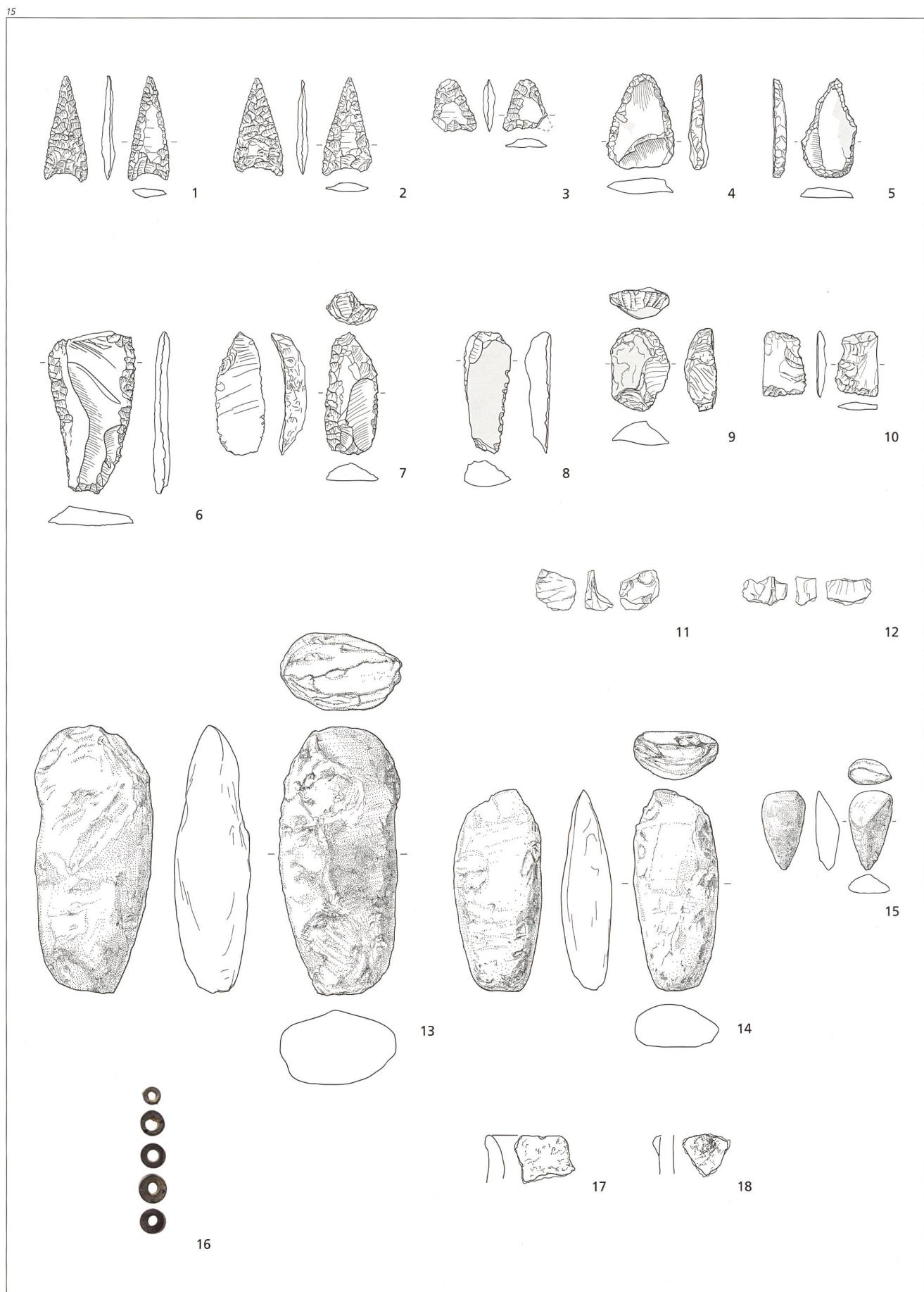
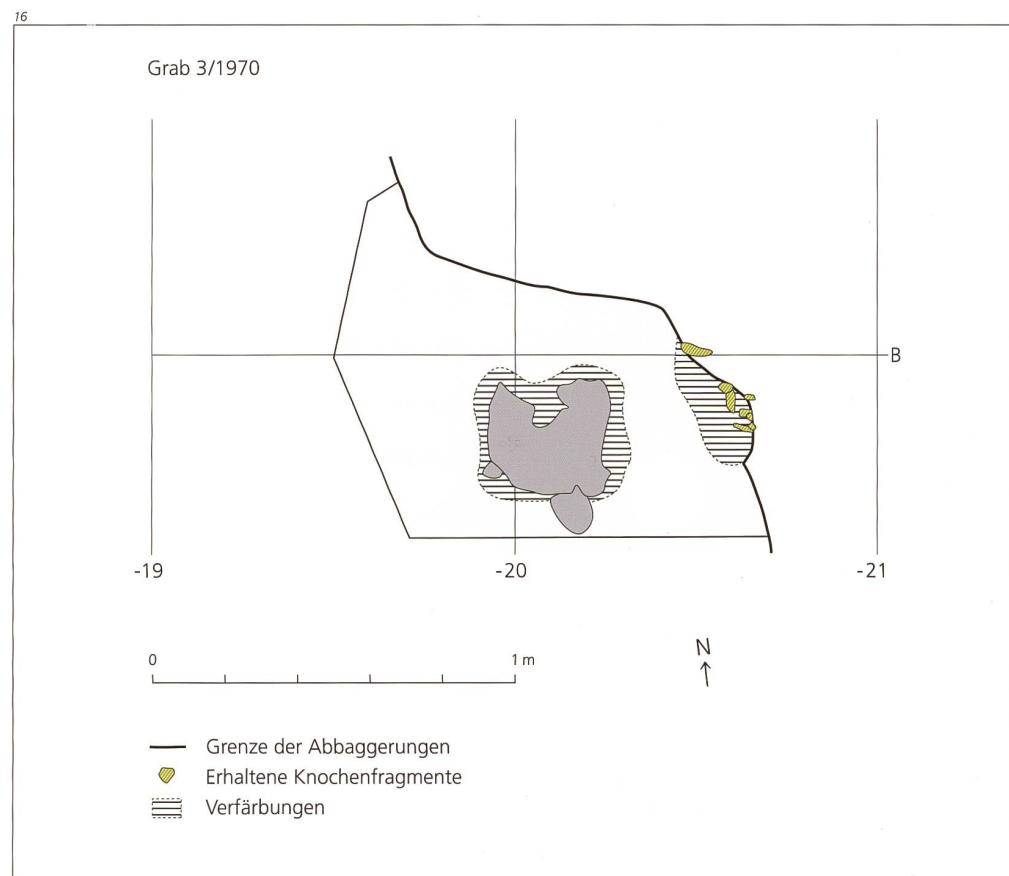


Abb. 16
Grab 3/1970. Befund (Umzeichnung des Plans nach Dubuis/Osterwalder 1972, 305, Abb. 5).



Grab 3/1970

Grabbau

Bei den Baggerarbeiten wurde eine Tuffsteinplatte entfernt. Dabei bemerkte der Maschinenführer östlich davon eine Ansammlung von Knochen (Abb. 16). Die Skelettreste lagen unmittelbar neben und unterhalb der weggerissenen Steinplatte. Diese war nach Angaben des Baggerführers Nordwest-Südost-orientiert. Ein Zusammenhang mit einer weiter westlich gefundenen Steinplatte von unregelmässiger Form ist fraglich. Gemäss der Beschreibung des Profils lagen die Knochenfragmente nicht im Verband, sondern waren sehr durchmischt. Ohne Hinweise auf moderne Störungen handelt es sich bei diesem Befund vielleicht weniger um ein Steinkistengrab, sondern eher um eine Deponierung von ausgeräumten Skelettresten. Die Praktik, dass die beständigen Steinkistengräber mehrfach verwendet wurden, findet sich beispielsweise in den Nekropolen von Lenzburg im Kanton Aargau (De Capitani 2007) oder von Montagnieu in Frankreich (Gatto 2012). Um Platz für einen neuen Verstorbenen zu schaffen, waren die Skelettreste der älteren Bestattung aus dem Steinkistengrab entfernt und in anderen Gräbern oder nahen Gruben deponiert worden.

Skelettreste und Totenlage

Der Verbleib der verhältnismässig gut erhaltenen Knochen ist unbekannt. Im Depot der Kantonsarchäologie sind noch fünf kleine Fragmente vorhanden. Es sind keine Aussagen bezüglich Geschlecht, Alter und Ausrichtung der Bestattung möglich.

Fundobjekte

Nur drei kleine, unverzierte Keramikfragmente und einige Kalksteinbruchstücke vielleicht von weiteren Steinplatten fanden sich zwischen den Knochen.

Weitere Steinkistengräber in der Umgebung?

Während und nach der Ausgrabung von 1970 wurden auf dem durch den Kiesabbau bedrohten Areal geoelektronische Untersuchungen durchgeführt (Dubuis/Osterwalder 1972, 297). Dabei wurde eine Profilstrecke von 4534 Metern geoelektronisch abgetastet und einige auffällige Stellen des Widerstandsdiagramms in anschliessenden Kontrollgrabungen untersucht. Bei sämtlichen Sondierungen waren aber natürliche Ursachen, wie Vertiefungen in der Kiesschicht oder lokale Geröllanhäufungen, Grund für die Auffälligkeiten (Fisch 1970). Es ist daher davon auszugehen, dass sich zu diesem Zeitpunkt keine weiteren Steinkistengräber auf dem Areal befanden.

Einen Hinweis auf weitere Steinkistengräber in der Studenweid findet sich aber im «Solothurner Anzeiger». Am 16. September 1970 erschien der Artikel «Ein 5000 Jahre altes Grab» über die neuen Grabfunde aus Däniken. Darin berichtet Ernst Balmer, der Entdecker der Gräber, dass eine Woche zuvor an einer anderen Stelle bereits drei Gräber durch Aushubarbeiten zerstört worden seien. Somit ist die Vermutung einer ursprünglich grösseren Anzahl Stein-

kistengräber bei der Fundstelle von Däniken/Studenweid berechtigt. Aufgrund des grossflächigen Kiesabbaus sind diese aber wahrscheinlich nicht mehr erhalten.

Steinkistengräber vom Typ Chamblandes

Der westalpine Grabtyp «Chamblandes» zeichnet sich gemäss Gallay (2007, 340–341) durch folgende Merkmale aus:

- Es handelt sich um in den Boden eingetiefte, kleinformatige Kisten aus Stein(platten) oder aus Holz mit einer Abdeckung aus Steinplatten oder aus Holz und einem Zugang von oben,
- Bestattungen in gebeugter Position (Hockerbestattungen) auf der linken Körperseite, wobei der Grad der Beugung variabel ist,
- gleiche Orientierung der Bestattungen innerhalb einer Nekropole,
- hohe Dichte an Gräbern innerhalb der Nekropolen.

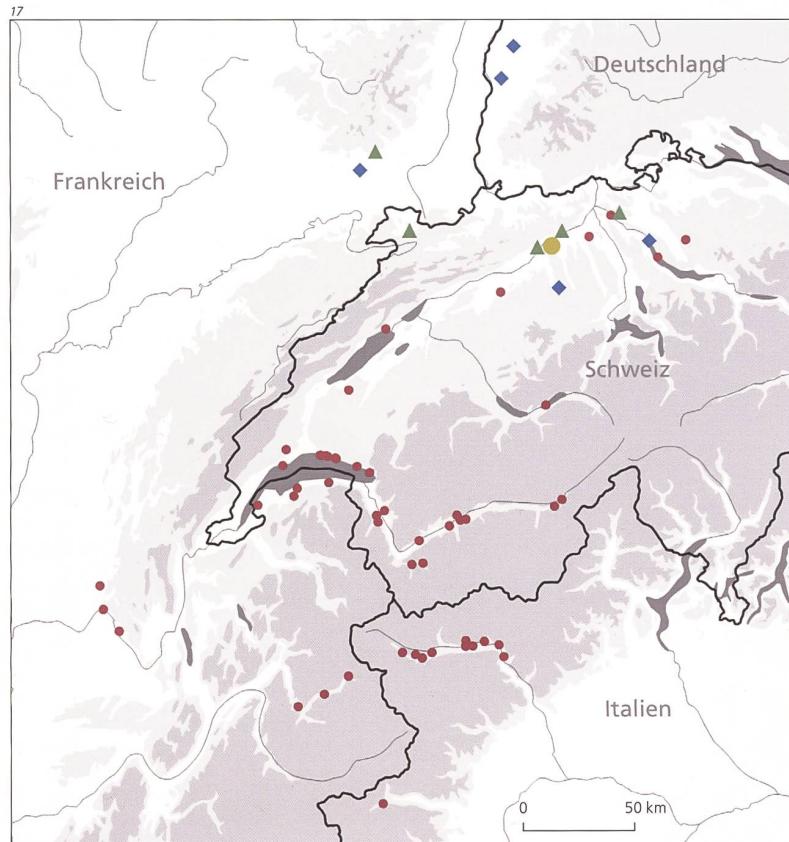
Die Gräber von Däniken/Studenweid erfüllen die meisten dieser Kriterien:

Mindestens drei sind in Form einer rechteckigen Kiste konstruiert, in Dimensionen von 1,1–1,5 Meter Länge auf 0,8–1 Meter Breite. Ein eigentlicher Deckstein konnte bei keinem Grab festgestellt werden, von einem Zugang von oben ist jedoch auszugehen. So lagen mindestens die Gräber von 1946 nur etwa 50 Zentimeter unterhalb des prähistorischen Bodenniveaus.

Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Knochen konnte die Totenlage der Bestattungen nur über den Grabbau rekonstruiert werden: Die Dimensionen der Gräber sind ein klares Indiz für eine gebeugte Körperhaltung der Toten. Bei Grab 1/1946 kann eine linke Seitenlage vermutet werden. Hinweise auf Kinderbestattungen fehlen vollständig. Die Gräbergruppen von 1946 und 1970 gehörten ursprünglich wohl nicht zur gleichen Nekropole, denn sie liegen 200 Meter voneinander entfernt. Beispielsweise erstreckte sich die Nekropole von Thonon-les-Bains in Frankreich, mit mindestens 220 Gräbern die grösste bekannte Fundstelle von Steinkisten des Typs Chamblandes, über eine Fläche von lediglich 60×50 Metern (Baudais u. a. 2017, 75). Eine generelle Ost-West-Ausrichtung der Steinkisten wird in Däniken/Studenweid aber von beiden Grabgruppen eingehalten.

Die Distanz zwischen den einzelnen Gräbern beträgt bis zu 20 Meter. Solch grosse Abstände sind bei Nekropolen des Typs Chamblandes im westalpinen Raum untypisch. Letztendlich muss offenbleiben, ob die Gräbergruppen von Däniken Sonderfälle waren oder ob doch nur ein Ausschnitt oder ein Randbereich einer ursprünglich grösseren Nekropole erfasst worden ist.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die neolithischen Gräber von Däniken/Studenweid in den Kreis der Steinkistengräber des Typs Chamblan-



des gehören. Dieser Grabtyp kommt hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr. vor, wie neue Radiokarbondaten aus diversen westalpinen Fundstellen aufzeigen (Steuri u. a. 2022; Steuri u. a. in Vorb.).

Herkunft der Silices

Jehanne Affolter, Neuchâtel, bestimmte bei ausgewählten Silex-Artefakten den Herkunftsraum des Rohmaterials mit mikrosedimentologischen Methoden (Altorfer/Affolter 2011, 39). Die Ergebnisse sind im Katalog aufgeführt und in Abb. 17 dargestellt. Von den fünf bestimmten Silices aus Grab 1/1946 stammen vier aus der Gegend zwischen Olten und Aarau. Mit dem grossen Silex-Bergwerk im Chalchofen zwischen Olten und Wangen bei Olten lag eine wichtige Abbaustelle nur etwa 6 Kilometer von Däniken entfernt. Die Herkunft von zwei weiteren Objekten ist nicht eindeutig, aber auch regional aus dem Nordjura. Auffällig ist die Pfeilspitze Abb. 6,2, deren Rohmaterial aus dem südlichen Elsass stammt. Nicht näher bestimmbar, aber ebenfalls exogen, ist zudem die Pfeilspitze Abb. 6,4. Die vier bestimmten Silices von Grab 2/1946 zeigen ein ähnliches Bild, denn drei Objekte stammen ebenfalls aus der näheren Umgebung zwischen Olten und Aarau. Lediglich das Rohmaterial der Pfeilspitze Abb. 11,4 kommt aus dem circa 85 Kilometer entfernten Alle im Kanton Jura und deutet dadurch wiederum Beziehungen in nordwestliche Richtung an. Eine gleiche Herkunft wurde für zwei weitere Silices unter den Streufun-

Abb. 17
Kulturelle Einflüsse in Däniken.
Gelb Fundstelle von Däniken/Studenweid;
Rot Fundstellen von Kistengräbern des Typs Chamblandes;
Blau erwähnte Fundstellen von Schulterbandbechern;
Grün Herkunft des Rohmaterials der Silices.

den bestimmt. Die zwei Pfeilspitzen, die in der neolithischen Schicht östlich der Steinkisten von 1946 gefunden wurden, zeigen keine Auffälligkeiten und sind aus Rohmaterial vom Abbaugebiet im Chalchofen bei Olten respektive aus der Gegend zwischen Olten und Aarau.

Von der zweiten Gräbergruppe von 1970 wurde das Abbaugebiet von sieben Silices aus Grab 1/1970 ermittelt: Drei Objekte stammen wiederum aus der Gegend zwischen Olten und Aarau, das Rohmaterial der übrigen Silices, darunter die Klinge Abb. 13,2, ist von der Lägern etwa 45 Kilometer nordöstlich von Däniken.

Insgesamt zeigt die Herkunftsbestimmung der Silices, dass hauptsächlich lokales Rohmaterial verwendet wurde: Acht der zwölf eindeutig bestimmbarer Objekte stammen aus Abbaugebieten, die weniger als 10 Kilometer von der Fundstelle entfernt sind. Das Rohmaterial von zwei bis drei Pfeilspitzen der beiden Steinkistengräber von 1946 zeigt aber auch Beziehungen gegen Nordwesten, bis ins südliche Elsass.

Der Schulterbandbecher aus Grab 1/1970

Beschreibung

Der Becher wurde als Grabbeigabe sorgfältig deponiert und ist deshalb fast vollständig erhalten (Abb. 18). Er hat einen gedrungenen, leicht abgeflachten Rundboden, einen ausgeprägten Bauchumbruch und einen hohen, senkrechten Hals mit leicht ausbiegendem Rand. Das Gefäß ist dünnwandig, der hellbraune Ton fein gemagert und die Oberflächen sind geglättet.

Im Rahmen dieser Untersuchungen wurde der Becher mit einem 3D-Streifenlichtscanner aufgenommen. In der Abwicklung des Bechers sind die im Folgenden beschriebenen Verzierungselemente deutlich zu erkennen (Abb. 19): Der Becher ist vom Bauchumbruch bis zum Halsansatz mit vier horizontalen Einstichreihen verziert. Die oberste Reihe besteht aus ununterbrochenen, regelmässigen Einstichen, die senkrecht in Form einer schwachen Furche bis auf eine sehr feine, horizontale Rille verlängert wurden. Die drei unteren Einstichreihen sind an der Oberkante durch horizontale Rillen begrenzt. In regelmässigem Abstand sind diese unteren drei Reihen mitsamt Rillen durch vier unverzierte Zonen unterbrochen.

Schulterbandbecher im schweizerischen Mittelland

In ihrem Artikel liefern Denaire u. a. (2011) eine Übersicht über die Schulterbandbecher im schweizerischen Mittelland. Neben Däniken/Studenweid sind mindestens sechs weitere Fundstellen bekannt. Stratifizierte und gut datierbare Exemplare finden sich in den neolithischen Siedlungen von Egolzwil und Zürich. Diese im Folgenden aufgeföhrten Schulterbandbecher (Abb. 20) sind als Siedlungsfunde etwas stärker fragmentiert als das Stück aus Däniken.

Egolzwil 3 (Abb. 20,1–2)

Unter den Keramikfunden dieser für die «Egolzwiler Kultur» namensgebenden Feuchtbodensiedlung sind mindestens zwei Schulterbandbecher. Der grösstere hat im Bauchbereich ein horizontales Band aus vier Furchenstrichlinien. Davon gehen ebenfalls Bänder zu je vier Furchenstrichlinien zum Gefäßboden. Über dem Bauch ist ein horizontales Band aus jeweils zwei übereinanderliegenden Eindrücken, und davon ausgehend führen Bänder von jeweils vier Ritzlinien zum Gefäßrand. Das kleinere Exemplar ist im Schulterbereich mit zwei Bändern aus je vier Furchenstrichlinien verziert. Vom unteren Band führen schräge Ritzlinien mit fast horizontalen «Fransen» nach unten (De Capitani 2013, 62–64). Die Kombination von dendrochronologischen Daten und Radiokarbondaten ermöglichte die Datierung von Egolzwil 3 in den Zeitraum zwischen 4280 und 4250 v. Chr. (Stöckli u. a. 2013, 141).

Zürich/Kleiner Hafner (Abb. 20,3–9)

Im typischen «Egolzwiler» Fundensemble der Schicht 5A befinden sich auch Fragmente von mehreren Schulterbandbechern (Suter 1987, 109, 291, 295). Drei weisen einen hohen Rand und eine gestauchte Gefässunterseite auf. Die Verzierung ist auf die Schulter beschränkt und besteht aus einem Spatelband und in zwei Fällen aus darunterliegenden, schrägen Furchen in Sparrenmuster. Mindestens zwei weitere Exemplare haben horizontale Ritz- und Einstichverzierungen auf der Schulter, wobei ein Becher mit relativ kurzem Hals, hohem Bauchbereich und Flachboden auffällig ist. Holzfragmente der Schicht wurden dendrochronologisch datiert, mit kalibrierten Mittelberechnungen zwischen 4390 und 4250 v. Chr.; zusätzliche Radiokarbondatierungen verweisen ebenfalls auf diesen Zeitraum (Stöckli 2009, 17, 55).

Wie in der Zusammenstellung verschiedener Schulterbandbecher erkennbar ist (Abb. 20), weisen die praktisch gleichzeitigen Becher von Egolzwil (Abb. 20,1–2) und Zürich (Abb. 20,3–9) unterschiedliche Formen und Verzierungselemente auf. Das Exemplar aus Däniken (Abb. 13,8) zeigt dabei einige stilistische Parallelen zu den Exemplaren aus beiden Fundstellen. Beispielsweise sind der Rundboden und der Hals mit den Bechern von Egolzwil vergleichbar, während der Bauchumbruch und die Spatelbänder wie bei den Fragmenten aus Zürich ausgebildet sind.

Typologische Einordnung

Der Becher aus Grab 1/1970 wurde bereits in vielen Artikeln behandelt und typologisch jeweils unterschiedlich eingeordnet. Dubuis/Osterwalder (1972) rechneten das Gefäß zur weiträumigen «Wauwiler-Gruppe», einer Zusammenfassung von unterschiedlichen Kugelbechern der späten Rössener-Keramikfazies. Die nach einem Gräberfeld bei Leuna in Sachsen-Anhalt benannte «Rössener Kultur» ist Mitte des 5. Jahrtausends v. Chr. hauptsächlich in Süd- und Mitteldeutschland verbreitet. Typisch sind u. a. sogenannte Kugelbecher mit Kerb- und Einstichverzierung auf der Gefässoberfläche.

18



Abb. 18
Schulterbandbecher aus
Grab 1/1970.

Abb. 19
Scan-Abwicklung des Schulter-
bandbechers aus Grab 1/1970.

Foto: Jürg Stauffer, Langenthal.

1990 ersetzte Jeunesse die Bezeichnung «Wauwiler-Gruppe» für die Becher der südlichen Oberrheinebene und der Nordschweiz mit der Einführung der sogenannten «Gruppe Bruebach-Oberbergen», benannt nach den oberrheinischen Fundorten Bruebach im Elsass und Oberbergen im Kaiserstuhlgebiet (Jeunesse 1990). Auch das Exemplar von Däniken gehörte fortan zu dieser Gruppe. Das charakteristische Merkmal dieses Keramikstils ist eine meist horizontale Verzierung aus zwei- bis vierzinkigen Kämmen auf der ausgeformten Schulterpartie von Kugelbechern. Dieses Muster wird auch Furchenstichband oder Spatelband genannt.

Stöckli (2009, 174) rechnet die Becher der «Gruppe Bruebach-Oberbergen» wiederum zum späten Rössen. Für Denaire u. a. (2011, 33) ist die «Gruppe Bruebach-Oberbergen» eine Weiterentwicklung des sogenannten Bischheimer Keramikstils, einer regionalen Ausprägung des späten Rössen, benannt nach dem Fundort Bischheim bei Kirchheimbolanden in Rheinland-Pfalz. Die absolutchronologische Datierung dieser Keramik wird mit circa 4400–4000 v. Chr. angegeben (Denaire u. a. 2011, 43–46),

was bestens zu den Datierungen von Egolzwil 3 und der Schicht 5A von Zürich/Kleiner Hafner passt. Zusammengefasst zeigt der Becher aus Grab 1/1970 wie auch die übrigen Schulterbandbecher des schweizerischen Mittellandes somit deutliche stilistische Verwandtschaft gegen Norden.

Ein Importstück?

Die deutlichsten Vergleichsexemplare zum Schulterbandbecher aus Däniken finden sich in der Oberrheingegend, beispielsweise im französischen Cravanche bei Belfort oder bei den baden-württembergischen Fundstellen von Merdingen/Duggenbühl und Riegel/Breite: Die drei gut erhaltenen Gefäße aus Gräbern in einer Höhle bei Cravanche (Abb. 20,10–12) sowie die Becherfragmente aus Merdingen (Abb. 20,13–14) und Riegel (Abb. 20, 15–16) zeigen die gleichen Proportionen und Verzierungslemente mit umlaufenden Spatelbändern und darunterliegenden horizontalen Furchenstichlinien mit unverzierten Aussparungen auf der Schulter wie das Exemplar aus Däniken (Gleser 1995, 100, Taf. 23). Ob es sich bei dem Schulterbandbecher aus

19



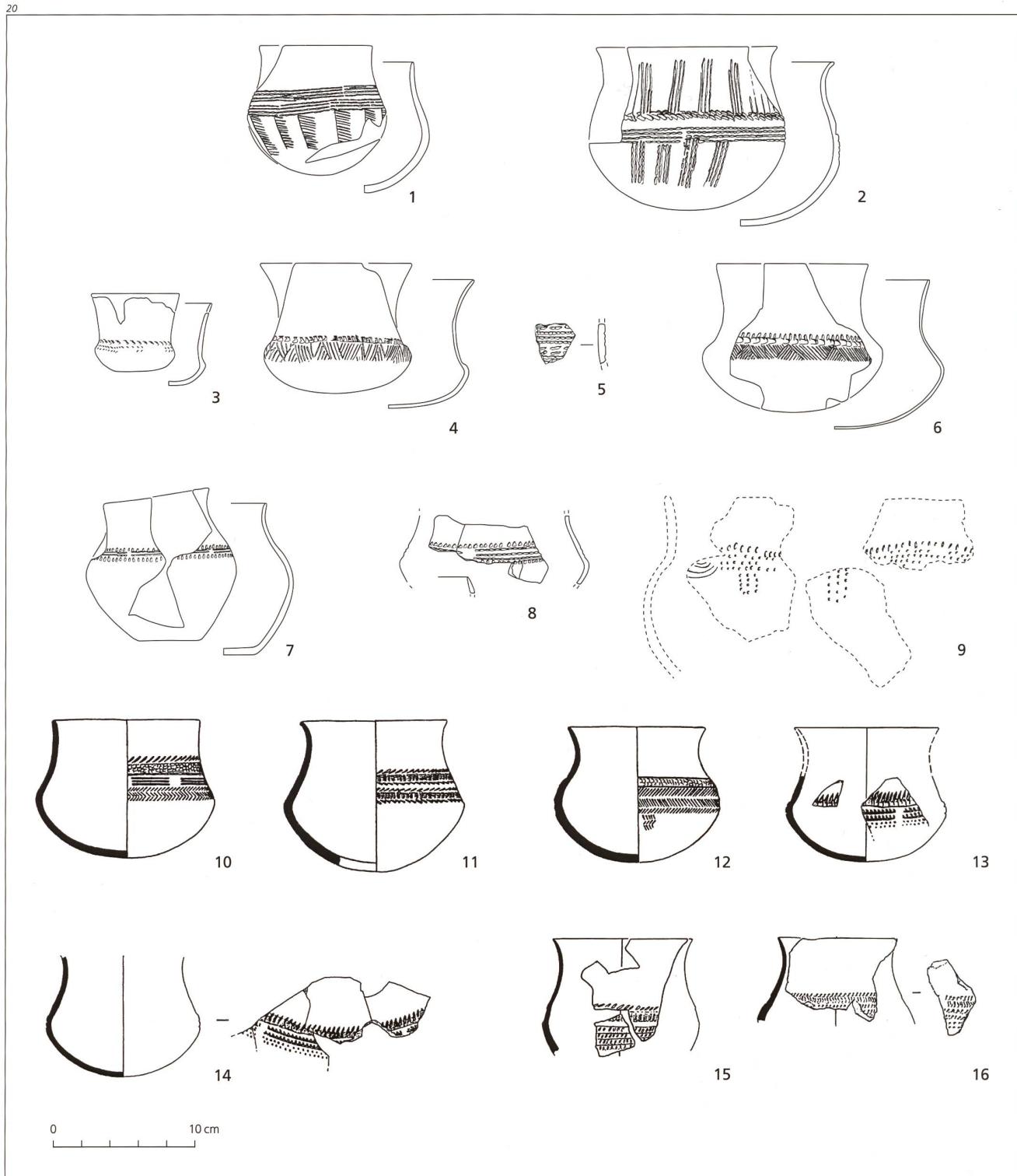
IAW Universität Bern, Scan: Marco Hostettler.

Abb. 20
Schulterbandbecher aus:
1–2 Egolzwil/Station 3;
3–9 Zürich/Kleiner Hafner 5;
10–12 Cravanche
13–14 Merdingen/Duggen-
bühl;
15–16 Riegel/Breite
 (aus Denaire u. a. 2011, 36–37,
 Abb. 12–13; Gleser 1995,
 Taf. 23).

Däniken aber aufgrund dieser typologischen Ähnlichkeiten um ein Importstück vom Oberrheingebiet handelt, bleibt letztendlich offen.

Hinweise könnte eine Analyse der mineralogischen Zusammensetzung des verwendeten Tons liefern. Dazu müssten die Keramikfragmente aus den Stein-kistengräbern von Däniken einer pXRF-Analyse («portable dispersive X-ray fluorescence») unterzogen werden, um allfällige Unterschiede im Ton festzustellen. Theoretisch würde sich der Ton eines

importierten Gefäßes in der chemischen Zusammensetzung von der übrigen, lokal hergestellten Keramik der Gräber unterscheiden. Das Messergebnis kann jedoch durch verschiedene Faktoren, wie Unterschiede in der Magerung, verfälscht werden. Eine umfassende pXRF-Analyse von neolithischer Keramik des schweizerischen Mittellandes zeigte zudem, dass die chemische Zusammensetzung des Tons insgesamt relativ homogen ist (Stapfer u. a. 2019). Aufgrund dieser Vorbehalte und da für die



Analyse der Keramikfragmente jeweils ein frischer Bruch benötigt wird, wurde auf eine pXRF-Analyse verzichtet.

Fazit

Insgesamt machen sich in den neolithischen Gräbern von Däniken/Studenweid unterschiedliche regionale Einflüsse bemerkbar. Die Neubewertung des Befundes bestätigte die Zuordnung der Steinkistengräber von Däniken zum Grabtyp Chamblandes, dessen Hauptverbreitungsgebiet um den Genfersee, im Wallis und im Aostatal liegt. Auf Verbindungen nach Nordwesten weist der Schulterbandbecher aus Grab 1/1970 aufgrund typologischer Ähnlichkeit mit Gefäßen aus dem südlichen Oberrheingebiet und dem Elsass. Zusätzlich deutet auch die Herkunftsbestimmung der Silices für mindestens zwei bis drei Objekte Beziehungen in diese Region an (Abb. 17). Die Datierung der Gräber von Däniken/Studenweid basiert auf dem Befund des Grabbaus und der wenigen aussagekräftigen Fundobjekte, in erster Linie dem Schulterbandbecher aus Grab 1/1970. Ausser diesem Becher waren in der stark fragmentierten Keramik keine weiteren Gefäßformen erkennbar. Eindeutige Verzierungselemente zeigt einzig eine Wandscherbe mit einer unterrundständigen Knubbe (Abb. 15,18) aus Grab 2/1970. Dabei handelt es sich um ein häufiges Verzierungselement, typisch beispielsweise für die Keramikstile «Egolzwil» um 4300/4200 v.Chr. oder «Cortaillod» um 4000 v.Chr. Eine Randscherbe (Abb. 15,17) aus dem gleichen Grab weist vermutlich eine Einkerbung auf. Nach Stöckli (2009, 174) passen Töpfe mit Randkerbungen in die Zeit um 4300 v.Chr.

Im Rahmen des laufenden Auswertungsprojektes wären Radiokarbondatierungen der Knochenfragmente aus den Steinkistengräbern erwünscht gewesen. Diese benötigen 1,5–2 Gramm Probenmaterial, um genügend gut erhaltenes Kollagen extrahieren zu können. Leider finden sich aber nur kleine Knochenfragmente unter 1 Gramm, und trotz Nachforschungen bleibt beispielsweise der Oberarmknochen aus Grab 1/1946 verschollen. Somit sind Radiokarbondatierungen zu diesem Zeitpunkt nicht möglich.

Die Datierung der Gräber von Däniken wird somit primär durch den Grabtyp bestimmt, da Steinkistengräber vom Typ Chamblandes hauptsächlich aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends v.Chr. stammen. Diese Datierung wird auch durch den Becher aus Grab 1/1970 bestätigt. Die stratifizierten und absolut datierten Exemplare aus Egolzwil 3 und Zürich/Kleiner Hafner, Schicht 5A, zeigen klare stilistische Parallelen und stammen aus dem Zeitraum zwischen 4400 und 4200 v.Chr. Diese Altersbestimmung ist auch für die Gräber von Däniken/Studenweid wahrscheinlich. Zusätzlich datiert eine Holzkohleprobe aus einer Grube, die 1957 rund 200 Meter westlich der Gräber 1946 entdeckt wurde (Abb. 2 und 3, Fundstelle G), in diesen Zeitraum (4313–4052 cal.BC; ETH-101655).

Katalog

Abkürzungen:

- B. Breite
- D. Dicke
- Dm. Durchmesser
- Frag. Fragment
- H. Höhe
- L. Länge

Grab 1/1946 (Abb. 6)

Leicht trapezförmige Steinkiste von ca. 130×100 cm. Ostwand: L. 0,77 m; Westwand: L. 0,98 m; Südwand: L. 1,37 m (FK 25/4/115); Nordwand: L. 1,28 m (in zwei Teile gespalten; FK 25/4/115). Steinplatten: max.H. 0,30–0,57 m; D.ca.5–5,5 cm.

Silices

- 1 Pfeilspitze. L. von Spitze bis Basis 3,0 cm, B. an Basis 1,7 cm, konkave Basis, beige- bis dunkelgrau, randretuschiert mit Rindenrest auf dem Blatt. Spuren von Feuer/Hitzeeinwirkung. Herkunft Rohmaterial: Gegend Olten-Aarau. Inv.-Nr. 25/4/5.1.
- 2 Pfeilspitze. L. von Spitze bis Basis 4,3 cm, B. an der Basis 1,8 cm, konkave Basis und lang gezogene Spitze, hellbeige, rand- bis flächenretuschiert. Herkunft Rohmaterial: Süd-Elsass (nicht näher bestimmbar). Inv.-Nr. 25/4/10.1.
- 3 Pfeilspitze. L. von Spitze bis Basis 4,5 cm, B. an der Basis 1,8 cm, konkave Basis und lang gezogene Spitze, hellbeige, flächenretuschiert. Inv.-Nr. 25/4/8.1.
- 4 Pfeilspitze. L. von Spitze bis Basis 4,1 cm, B. an der Basis 2,0 cm, konkave Basis und lang gezogene Spitze, beige- bis hellgrau, rand- bis flächenretuschiert. Herkunft Rohmaterial: exogen, von Nordwesten (sonst unbekannt). Inv.-Nr. 25/4/9.1.
- 5 Pfeilspitze. L. von Spitze bis Basis 2,8 cm, B. an der Basis 1,2 cm, konkave Basis, hellbeige, randretuschiert. Herkunft Rohmaterial: Gegend Olten-Aarau. Inv.-Nr. 25/4/6.1.
- 6 Kratzer. L. 7,8 cm, B. 3,8 cm, hellbraun-beige, einseitig retuschierte Spitze, einseitige Gebrauchsretuschen, vereinzelt Pechspuren. Herkunft Rohmaterial: nicht klar bestimmbar, regional (Nordjura). Inv.-Nr. 25/4/1.1.
– Abschlag. Lamellenförmig, hellbeige. Herkunft Rohmaterial: nicht klar bestimmbar, regional (Nordjura). Inv.-Nr. 25/4/4.1.
– Abschlag. Hellbraun, Rinde am Rand, evtl. Gebrauchsretuschen. Herkunft Rohmaterial: Gegend Olten-Aarau. Inv.-Nr. 25/4/7.1.
– Abspiss. Hellgrau. Herkunft Rohmaterial: Olten/Chalchen. Inv.-Nr. 25/4/3.1.

Bergkristall

- 7 Kratzer oder Trümmerstück. L. 3,2 cm, B. 1,6 cm, wenige vermutliche Retuschierungsspuren. Inv.-Nr. 25/4/2.1.

Gagat

- Bei Schweizer (1947, 189) Hälfte einer doppelkonisch durchbohrten Gagatperle erwähnt. Dm. 6 mm, B. 2,5 mm. Verschollen.

Grab 2/1946 (Abb. 11)

Leicht trapezförmige Steinkiste von ca. 130×80 cm. Ostwand: L. 0,70 m (gesamt); Westwand: L. 0,85 m; Südwand: L. 1,25 m; Nordwand: L. 1,30 m; Steinplatten: max. H. 0,37–0,41 m; D. ca. 6 cm (Südwand, übrige Steinplatten wahrscheinlich auch).

Silices

- 1 Pfeilspitze. L. von Spitze bis Basis 3,5 cm, B. an der Basis 1,7 cm, konkave Basis und lang gezogene Spitze, beige bis hellgrau, rand- bis flächenretuschiert (vereinzelt Rindenreste auf dem Blatt). Herkunft Rohmaterial: Gegend Olten-Aarau. Inv.-Nr. 25/4/51.1.
- 2 Pfeilspitze. L. von Spitze bis Basis 1,9 cm, B. an der Basis 1,1 cm, konkave Basis, beige bis rötlich, flächenretuschiert, vereinzelt Pechspuren an Blatt und Basis. Herkunft Rohmaterial: Gegend Olten-Aarau. Inv.-Nr. 25/4/53.1.
- 3 Pfeilspitze. L. von Spitze bis Basis 1,6 cm, B. an der Basis 1,1 cm, konkave Basis, hellbeige bis weißlich, rand- bis flächenretuschiert. Herkunft Rohmaterial: Olten/Chalchen. Inv.-Nr. 25/4/54.1.
- 4 Pfeilspitze. L. von Spitze bis Basis 3,6 cm, B. an der Basis 1,8 cm, konkav, asymmetrische Basis, hellbraun bis graubraun, randretuschiert. Herkunft Rohmaterial: Alle/Pré au Prince JU. Inv.-Nr. 25/4/52.1.
- 5 Abschlag mit retuschierte Spitze (Bohrer?). L. 3,8 cm, B. 2,8 cm, graubraun. Inv.-Nr. 25/4/71.1.

- 6 Klinge. Lamelle L. ca. 3 cm, weisslich mit Rindenrest, leichte Randretuschierung (?). Inv.-Nr. 25/4/65.1.
 7 Klinge. Lamelle L. 3,5 cm, hellbeige. Inv.-Nr. 25/4/63.1.
 8 Kratzer. Runde Form, Dm. ca. 2,5 cm, weisslich mit Rindenrest, einzelne Retuschierungen. Inv.-Nr. 25/4/66.1.
 9 Kratzer. L. ca. 3,5 cm, hellbeige mit einzelnen Pechspuren und Retuschierungen. Inv.-Nr. 25/4/62.1.
 - Abschlag. Längliche Form, hellbeige, einzelne Retuschierungen (?). Inv.-Nr. 25/4/64.1.
 - Kleiner, rundlicher Abschlag, beigegegelb, einzelne Pechspuren (?). Inv.-Nr. 25/4/73.1.
 - Kleiner, rundlicher Abschlag, braungrau bis dunkelgrau. Inv.-Nr. 25/4/74.1.
 - Rindenabschlag, beige. Inv.-Nr. 25/4/68.1.
 - Rindenabschlag, dunkelbraun bis hellgrau, vereinzelte Pechspuren (?). Inv.-Nr. 25/4/69.1.
 - Rindenabschlag, beige bis dunkelbraun. Inv.-Nr. 25/4/70.1.
 - Trümmerstück, hellbeige. Inv.-Nr. 25/4/67.1.
 - Trümmerstück, grauweisslich. Inv.-Nr. 25/4/72.1.
 - Trümmerstück, hellbeige bis dunkelbraun. Inv.-Nr. 25/4/75.1.

Gagat

- 10 73 ganze und 14 Bruchstücke von doppelkonisch durchbohrten Perlen unterschiedlicher Größen, Dm. 3–5 mm, B. 1,5–4 mm. Nach Dubuis/Osterwalder (1972, 299) ursprünglich 40 Perlen. Inv.-Nr. 25/14/17.1–24; 20.1–5; 23.1; 25.1–2; 26.1–6; 28.1–16.

Keramik

- 11 WS Becher/kleiner Topf (?) mit durchlochter Knubbe (kleiner Henkel?) auf der Aussenseite. Feinkeramik. Ton innen rötlich, aussen beige bis dunkelbraun. Inv.-Nr. 25/4/56.1.
 12 WS (mit Knick?). Feinkeramik. Ton innen dunkelgrau, aussen rötlchebeige, Quarzmagerung, vereinzelte Pechreste (?). Inv.-Nr. 25/4/57.1.
 - WS. Feinkeramik. Ton innen rötlich, aussen beige, schwarzer Kern. Inv.-Nr. 25/4/58.1. Verschollen.
 - 3 WS (geklebt). Feinkeramik. Ton innen rötlich, aussen rötlchebeige. Inv.-Nr. 25/4/59.1.
 - 2 WS (geklebt). Feinkeramik. Ton innen grau, aussen rötlch. Inv.-Nr. 25/4/60.1.

Rötelstein

- 2 Frag. von rotem Ocker. Dm. < 5 mm. Inv.-Nr. 25/4/61.1.

Grab 1/1970 (Abb. 13)

Nur zwei fragmentierte Seitenplatten aus stark verwittertem Tuffstein einer wahrscheinlich ursprünglich rechteckige oder trapezförmigen Steinkiste von ca. 110×90 cm. Orientierung wohl West-Ost (WNW-OSO). Südwand: L. 1,10 m, H. 0,17–0,37 m; Westwand: L. 0,87 m, H. 0,35 m (an der Oberkante vom Bagger beschädigt).

Silices

- 1 Pfeilspitze. L. von Spitze bis Basis 3,7 cm, B. vor gewölbter Basis 1,8 cm, konvexe Basis, weisslich bis hellgrau, randretuschiert, Rindenreste auf dem Blatt, vereinzelte Pechspuren. Herkunft Rohmaterial: Gegend Olten-Aarau. Inv.-Nr. 25/14/3.1.
 2 Klinge. L. 8,9 cm, B. max. 2,9 cm, beige bis hellbraun, randretuschiert (rechte Kante ganz, linke Kante stellenweise), Gebrauchsretuschen und Glanzpatina (?). Herkunft Rohmaterial: Lägern AG/ZH. Inv.-Nr. 25/14/2.1.
 3 Kratzer. Längliche Form, L. 4,1 cm, B. 2,2 cm, beige bis hellgrau, Rinde auf einer Seite erhalten, Retuschen und Gebrauchsspuren auf der anderen Seite, vereinzelte Pechspuren. Herkunft Rohmaterial: Gegend Olten-Aarau. Inv.-Nr. 25/14/4.1.
 4 Kratzer. Rundliche Form, L. 3,8 cm, B. 2,4 cm, braun, einzelne Randretuschen, kleinste Pechspuren (?). Herkunft Rohmaterial: Gegend Olten-Aarau. Inv.-Nr. 25/14/5.1.
 - Abschlag. Beige-grau, Rindenreste, leichte Gebrauchs-spuren. Herkunft Rohmaterial: Lägern AG/ZH. Inv.-Nr. 25/14/6.1.
 - Abschlag. Hellgrau, Rindenreste. Herkunft Rohmaterial: Lägern AG/ZH. Inv.-Nr. 25/14/7.1.
 - Abschlag. Beige, Rindenreste. Inv.-Nr. 25/14/8.1.
 - Abspliss. Dreieckige Form, beigebraun. Herkunft Rohmaterial: Lägern AG/ZH. Inv.-Nr. 25/14/9.1.
 - Abspliss. Quarz gelblich-weiss. Inv.-Nr. 25/14/14.1.
 - Abspliss. Trapezförmig, beige. Inv.-Nr. 25/14/15.1.

Bergkristall

- 5 Kratzer. Leicht trapezförmig, L. 4,2 cm, B. 2,5 cm, rand-bis (vermutlich teilweise) flächenretuschiert. Vereinzelt Spuren von Feuer/Hitzeinwirkung. Inv.-Nr. 25/14/10.1.

Felsgestein

- 6 Beiklinge. Hellgrauer Aphanit (Bestimmung J. Affolter). Ursprünglich rechteckige Form, L. 4,7 cm, B. 1,7 cm, Teil des Nackens abgebrochen, asymmetrische und gerundete Schneide, ca. Hälfte des Beilkörpers zur Schneide zugeschliffen, hinterer Teil gepickt. Inv.-Nr. 25/14/1.1.

Gagat

- 7 29 ganze und 25 Bruchstücke von doppelkonisch durchbohrten Perlen unterschiedlicher Größen, Dm. 3–5 mm, B. 1,5–4 mm. Nach Dubuis/Osterwalder (1972, 299) ursprünglich 40 Perlen. Inv.-Nr. 25/14/17.1–24; 20.1–5; 23.1; 25.1–2; 26.1–6; 28.1–16.

Keramik

- 8 Becher mit ausgeprägter Schulter, darauf horizontale Einstichreihen, sog. Schulterbandbecher. Aus zahlreichen Fragmenten zusammengesetzt und ergänzt. Feiner/geglätteter, hellbrauner Ton. Inv.-Nr. 25/14/11.1.
 - 10 WS unterschiedlicher Größe (ein grösseres, verziertes Fragment aus mehreren geklebten Fragmenten). Aufgrund von Form, Tonfarbe und Verzierung wahrscheinlich zum Schulterbandbecher Inv.-Nr. 25/14/11.1 gehörend. Inv.-Nr. 25/14/12.1–10.
 - 3 WS. Brauner Ton (2 WS dunkler von Hitzeeinwirkung?) mit relativ grober Quarzmagerung, Oberflächenglätzung. Inv.-Nr. 25/14/18.1–3.
 - 2 WS. Brauner Ton (dunkle Verfärbung durch Hitzeinwirkung?) mit relativ grober Quarzmagerung, Oberflächenglätzung. Inv.-Nr. 25/14/19.1–2.
 - 2 anpassende WS. Brauner Ton mit schwarzem Kern. Inv.-Nr. 25/14/24.1.
 - 2 kleine WS. Brauner Ton, Quarzmagerung, dunkle Verfärbung durch Hitzeinwirkung. Inv.-Nr. 25/14/21.1–2.
 - 5 kleine Frag. Dunkelbrauner Ton mit schwarzem Kern, Quarzmagerung. Inv.-Nr. 25/14/27.1–5.
 - 3 kleinste Frag. Brauner Ton mit schwarzem Kern. Inv.-Nr. 25/14/29.1–3.
 - 10 kleine, undefinierbare Frag. Beige-brauner Ton mit schwarzem Kern, Kalkmagerung. Inv.-Nr. 25/14/13.1–10.
 - 7 kleine, undefinierbare Frag. Brauner Ton mit schwarzem Kern. Inv.-Nr. 25/14/16.1–7.

Knochen

- Menschliche Knochen (?). 8 Frag., total 0,706 g. Inv.-Nr. 25/14/34.1–8.

Grab 2/1970 (Abb. 14 und 15)

Von ursprünglich wohl vier Seitenplatten noch Bruchstücke aus stark verwittertem Tuff vorhanden. Wohl rechteckiger oder trapezförmiger Grundriss von ca. 150×100 cm in west-östlicher (WSW-ONO) Orientierung.

Silices

- 1 Pfeilspitze. L. von Spitze bis Basis 3,6 cm, B. an der Basis 1,5 cm, konkav Basis, lang gezogene Spitze, hellbeige, regelmässige Rand- und Flächenretuschierung. Inv.-Nr. 25/14/91.1.
 2 Pfeilspitze. L. von Spitze bis Basis 3,5 cm, B. an der Basis 1,7 cm, konkav Basis, ein Flügel abgebrochen (?), lang gezogene Spitze, braungelb, flächenretuschiert. Inv.-Nr. 25/14/65.1.
 3 Pfeilspitze. Frag., Spitze und ein Flügel abgebrochen, L. von Spitz bis Basis 1,9 cm, B. an der Basis 1,3 cm, ursprünglich konkav Basis, hellgrau bis weisslich, rand- bis flächenretuschiert. Inv.-Nr. 25/14/43.1.
 4 Pfeilspitze. L. von (gerundeter) Spitze bis Basis 3,7 cm, B. an der Basis 2,6 cm, flache Basis, grau mit rostbraunen Verfärbungen, randretuschiert (Blatt unretuschiert mit Bulbus). Inv.-Nr. 25/14/75.1.
 5 Pfeilspitze. L. von Spitz bis Basis 3,9 cm, B. an der Basis 1,7 cm, abgerundete Basis, hellgrau bis beige, unregelmässige Form, unregelmässig randretuschiert, mit Pechspuren (?). Inv.-Nr. 25/14/76.1.
 6 Klinge. Leicht trapezförmig, L. 6,2 cm, B. 1,5 cm, braun bis hellgrau, randretuschiert mit abgerundeter Spitze. Inv.-Nr. 25/14/61.1.
 7 Klinge. Lamelle mit zugeformter Spitze, L. 4,8 cm, B. 2 cm, hellgrau bis weiss, einseitige Randretuschierung. Inv.-Nr. 25/14/41.1.
 8 Kratzer. L. 4,9 cm, B. 1,9 cm, beige bis braun mit rostiger Auflage (Rindenreste?), eine Kante unregelmässig retuschiert. Inv.-Nr. 25/14/77.1.
 9 Kratzer. Rundliche Form, L. 3,3 cm, B. 2,2 cm, beige-braun (gefleckt), Rinde grossflächig erhalten, unregelmässige Randretuschen und Gebrauchsspuren. Inv.-Nr. 25/14/42.1.

- 10 Kratzer. Lamellenbruchstück, L. 2,3 cm, B. 1,6 cm, hellbeige, rand- bis flächenretuschiert, Rindenrest. Inv.-Nr. 25/14/49.1.
- Abschlag. Hellgrau-beige, fast vollständige Knolle mit Rinde. Inv.-Nr. 25/14/54.1.
 - Abschlag. Lamellenförmig, hellgrau, Rinde teilweise erhalten. Inv.-Nr. 25/14/55.1.
 - Abschlag. Grau, Rinde teilweise erhalten. Inv.-Nr. 25/14/56.1.
 - Abschlag. Hellgrau-beige. Inv.-Nr. 25/14/62.1.
 - Abschlag. Hellgrau, Rinde teilweise erhalten. Inv.-Nr. 25/14/63.1.
 - Abschlag. Hellgrau-beige, Rinde teilweise erhalten, leichte Gebrauchsretuschen. Inv.-Nr. 25/14/67.1.
 - Abschlag. Graubraun, Rinde grösstenteils erhalten. Inv.-Nr. 25/14/68.1.
 - Abschlag. Trapezförmig, beige, Rinde auf einer Seite erhalten, vereinzelt Pechspuren. Inv.-Nr. 25/14/78.1.
 - Abschlag. Lamellenförmig, beige. Inv.-Nr. 25/14/79.1.
 - Abschlag. Grau-braun (gebändert), Rinde teilweise erhalten. Inv.-Nr. 25/14/80.1.
 - Abschlag. Rundliches Knollenfragment (?) mit rostfarbener Verfärbung. Inv.-Nr. 25/14/84.1.
 - Abschlag. Lamellenförmig, hellgrau bis beige, Rinde teilweise erhalten, vereinzelt Pechspuren. Inv.-Nr. 25/14/85.1.
 - Abschlag. Trapezförmig, hellbeige, einzelne Gebrauchsretuschen an Kanten, vereinzelt Pechspuren. Inv.-Nr. 25/14/86.1.
 - Trümmerstück. Grau bis beige, vereinzelte Pechspuren. Inv.-Nr. 25/14/46.1.
 - Abspiss. Grau, Rindenreste. Inv.-Nr. 25/14/44.1.
 - Abspiss. Hellbeige, evtl. zwei Flachretuschen. Inv.-Nr. 25/14/47.1.
 - Abspiss. Grünbeige. Inv.-Nr. 25/14/48.1.
 - Abspiss. Beige mit braunen Bändern. Inv.-Nr. 25/14/50.1.
 - 3 kleine Abspisse. Grauweiss. Inv.-Nr. 25/14/57.1–3.
 - Abspiss. Beige, vereinzelte Pechspuren. Inv.-Nr. 25/14/70.1.
 - Abspiss. Trapezförmig, rot gefleckt. Inv.-Nr. 25/14/81.1.
 - Abspiss. Hellgrau bis beige, Rindenreste teilweise erhalten, leichte Gebrauchsretuschen. Inv.-Nr. 25/14/87.1.
 - Abspiss. Grau, Rindenreste teilweise erhalten, Pechspuren. Inv.-Nr. 25/14/88.1.
 - Abspiss. Trapezförmig, grau-weiss, leichte Pechspuren (?). Inv.-Nr. 25/14/92.1.

Bergkristall

- 11 Abschlag oder Trümmerstück. L. 1,8 cm, vermutlich vereinzelte Retuschierungen. Inv.-Nr. 25/14/58.1.
- 12 Trümmerstück. L. 1,7 cm, keine eindeutigen Retuschierungen. Inv.-Nr. 25/14/74.1.
- Trümmerstück. L. 1,1 cm. Inv.-Nr. 25/14/89.1. Verschollen.

Felsgestein

- 13 Beiklinge. Grüngrauer Kieselkalk. Unregelmässiger, ovaler Querschnitt, breitnackige Form, L. 10,6 cm, B. 4,8 cm in der Klingennmitte, Schleifspuren nur im gerundeten Schneidenbereich, sonstige Oberfläche rau, unregelmässig und evtl. unfertig und/oder beschädigt. Inv.-Nr. 25/14/52.1.
- 14 Beiklinge. Nephritartiger, weisslicher bis dunkelgrüner Stein. Breitnackig mit ovalem Querschnitt, L. 7,9 cm, B. 3,4 cm in der Klingennmitte, flache Unter- und gewölbte Oberkante, vordere Hälfte zur gerundeten Schneide geschliffen und Rückseite gepickt. Inv.-Nr. 25/14/53.1.
- 15 Beiklinge. Nephritartiger Stein. Sehr trapezförmig (kurzer Körper und spitznackig), L. 3,1 cm, B. 1,6 cm an der Schneide, im vorderen Bereich zur Schneide geschliffen und hinten gepickt, unregelmässiger Quer- und Längsschnitt. Inv.-Nr. 25/14/60.1.

Gagat

- 16 16 ganze und 28 Bruchstücke von Perlen, Dm. 4–6 mm. Nach Dubuis/Osterwalder (1972, 304) ursprünglich 20 ganze Perlen und 1 Bruchstück. Inv.-Nr. 25/14/73.1–5; 95.1–3; 96.1–20.

Keramik

- 17 RS mit Einkerbung am Rand. Hellbrauner Ton, schwarze Verfärbung durch Hitzeinwirkung, leichte Quarzmagerung. Inv.-Nr. 25/14/51.1.
- 18 WS. Dunkelgrauer bis hellbrauner Ton mit Quarzmagerung, verziert mit einer kleinen Knubbe. Inv.-Nr. 25/14/66.1.
- 2 Frag. Hellbrauner Ton, schwarze Verfärbung durch Hitzeinwirkung, leichte Quarzmagerung. Inv.-Nr. 25/14/51.2–3.

- 6 kleine Frag. Beigebrauner Ton, schwarze Verfärbung durch Hitzeinwirkung, leichte Quarzmagerung. Inv.-Nr. 25/14/59.1–6.
- 4 Frag. Brauner Ton, relativ grobe Quarzmagerung, Oberfläche geglättet, schwarze Verfärbung durch Hitzeinwirkung. Inv.-Nr. 25/14/64.1–4.
- 6 Frag. Brauner Ton, Quarzmagerung, Oberfläche geglättet, schwarze Verfärbung durch Hitzeinwirkung, rote Überfärbung der Oberfläche. Inv.-Nr. 25/14/69.1–6.
- 3 geglättete Frag. Quarzmagerung, rote Aussen- und schwarze/verbrannte Innenseite. Inv.-Nr. 25/14/72.1–3.
- 4 Frag. Beiger Ton, relativ grobe Quarzmagerung, schwarze Verfärbung durch Hitzeinwirkung, teilweise roter Farbauftrag an der Oberfläche. Inv.-Nr. 25/14/82.1–4.
- 3 Frag. Brauner Ton, Quarzmagerung, geglättete Oberfläche, schwarze Verfärbung durch Hitzeinwirkung, teilweise roter Farbauftrag/Auflage. Inv.-Nr. 25/14/90.1–3.
- 1 Frag. Brauner Ton, rote Aussenseite, leichte Quarzmagerung, Oberflächen geglättet, schwarze Verfärbung durch Hitzeinwirkung. Inv.-Nr. 25/14/93.1.

Knochen

- Menschliche Knochen (?). 3 Frag., total 0,707 g. Inv.-Nr. 25/14/71.1–3.
- Menschliche Knochen (?). 2 Frag., total 0,510 g. Inv.-Nr. 25/14/83.1–2.
- Menschliche Knochen (?). Frag. von Gelenkkopf, 0,199 g. Inv.-Nr. 25/14/94.1.

Grab 3/1970 (Abb. 16)

Befund vom Bagger gestört. Ansammlung von durchmischt Knochenfragmenten neben und unterhalb einer nicht dokumentierten Tuffsteinplatte. Bezug zu westlich gelegener Steinplatte unklar.

Literatur

- ASO Archäologie des Kantons Solothurn
JbSGU Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
JSolG Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Altörfer, K. (2010) Die prähistorischen Feuchtbodensiedlungen am Südrand des Pfäffikersees. Eine archäologische Bestandesaufnahme der Stationen Wetzikon-Robenhäusern und Wetzikon-Himmerich. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 41. Zürich und Egg.

Altörfer, K./Affolter, J. (2011) Schaffhauser Silex-Vorkommen und Nutzung. Wirtschaftsarchäologische Untersuchungen an den Silices der jungneolithischen Stationen Büttnerhardt-Zelg, Schaffhausen (Herblingen)-Grüthalde und Lohn-Setzi. Beiträge zur Schaffhauser Archäologie 5. Schaffhausen.

Baudais, D./Gatto, E./Jallet, F. (2017) La nécropole néolithique moyen. In: Thonon-les-Bains, Haute-Savoie, Rhône-Alpes. Genray. Volume 1 – textes et illustrations. Bron, 74–172.

Bay, R. (1947) Bericht über die menschlichen Skelettreste aus dem neolithischen Steinkisten-Grab (Grab 1) von Däniken, Kt. Solothurn. JSolG 20, 195–200.

De Capitani, A. (2007) Lenzburg Goffersberg (Argovie) ou les «Chamblandes» de la partie orientale du Plateau suisse. In: Les cistes de Chamblandes et la place des coffres dans les pratiques funéraires du Néolithique moyen occidental. Cahiers d'archéologie romande 110. Lausanne/Paris, 221–232.

De Capitani, A. (2013) Egolzwil 3. Die Keramik der neolithischen Seeufersiedlung. Archäologische Schriften Luzern 15. Luzern.

Denaire, A./Doppler, Th./Nicod, P./van Willingen, S. (2011) Espaces culturels, frontières et interactions au 5ème millénaire entre la plaine du Rhin supérieur et les rivages de la Méditerranée. Jahrbuch Archäologie Schweiz 94, 21–59.

Dubuis, B./Osterwalder, Ch. (1972) Die Steinkistengräber von Däniken «Studenweid» SO. Grabung 1970 (16. September–29. Oktober). JSolG 45, 295–315.

Fisch, W. (1970) Studenweid, Däniken, Bericht über die geoelektronischen Sondierungen. Archiv Kantonsarchäologie Solothurn.

Gallay, A. (2007) Cistes de type Chamblades: 15 ans de recherches, quels progrès? In: Les cistes de Chamblades et la place des coffres dans les pratiques funéraires du Néolithique moyen occidental. Cahiers d'archéologie romande 110. Lausanne/Paris, 337–348.

- Gatto, E.* (2012) Les sépultures de la grotte de Souhait (Montagnieu-Ain). Découvertes par MM. Parriat et Perraud à la lumière des méthodes d'étude actuelles et d'une mise en contexte. In: Actes de la première rencontre d'archéologie régionale (Briord, 29 mai 2010). Briord, 59–68.
- Gleser, R.* (1995) Die Epi-Rössener Gruppen in Südwestdeutschland. Untersuchungen zur Chronologie, stilistischen Entwicklung und kulturellen Einordnung. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 61. Bonn.
- Hauser, C.* (1993) Die Grabhügelgruppe zwischen Pfäffikon und Fehrltorf. In: Eine Ahnung von den Ahnen. Archäologische Entdeckungsreise ins Zürcher Oberland. Wettingen, 104–107.
- Jeunesse, C.* (1990) Le Groupe de Bruebach – Oberbergen et l'horizon épi-roessien dans le sud de la Plaine du Rhin supérieur, le nord de la Suisse et le sud de la Haute-Souabe. Cahiers de l'association de la promotion de la recherche archéologique en Alsace 6, 81–114.
- Laur-Belart, R.* (1947) Lehrgrabung bei Däniken 1947. Ur-Schweiz 11, 53–56.
- Schmid, E.* (1948) Däniken. Studenweid. JSolG 21, 143–149.
- Schweizer, Th.* (1946) Die Gräberfunde von Däniken (Sol.). Ur-Schweiz 10, 53–57.
- Schweizer, Th.* (1947) Däniken. Der Grabhügel in der Studenweid. JSolG 20, 184–194.
- Stapfer, R./Heitz, C./Hinz, M./Hafner, A.* (2019) Interdisciplinary examinations carried out on heterogeneous coarse ceramics from Neolithic lakeside settlements in the Northern Alpine Foreland (3900–3500 BCE): Analysis strategy and preliminary results from a test series using pXRF. Journal of Archaeological Science: Reports 25, 217–238.
- Steuri, N./Milella, M./Lösch, S./Szidat, S./Hafner, A.* (2022) Radiocarbon dating of human remains of first farming societies in the Western Alps. Tracking the evolution of Neolithic funerary customs. 24th Radiocarbon Conference, Zurich (11–16 September).
- Steuri, N./Milella, M./Martinet, F./Raiteri, L./Szidat, S./Lösch, S./Hafner, A. (in Vorb.)* First radiocarbon dating of Neolithic stone cist graves from the Aosta Valley (Italy). Insights into the chronology and burial rites of the Western Alpine region. Radiocarbon.
- Stöckli, W.* (2009) Chronologie und Regionalität des jüngeren Neolithikums (4300–2400 v.Chr.). Antiqua 45. Basel.
- Stöckli, W./Seifert, M./Sormaz, T.* (2013) Die absolute Datierung von Egolzwil 3. In: Egolzwil 3. Die Keramik der neolithischen Seeufersiedlung. Archäologische Schriften Luzern 15. Luzern, 127–143.
- Suter, P.* (1987) Zürich «Kleiner Hafner». Tauchgrabungen 1981–1984. Berichte der Zürcher Denkmalpflege Monographien 3. Zürich.